

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Heft-Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Auflage 5000.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 85/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.00. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen, für Arbeits- und Wohnungsgeluche 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 76.

Sonntabend, den 30. Juni 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Eine Bestie in Menschengestalt.

Das auch im „Land der Freiheit“ nicht Alles Gold ist, was glänzt, ist bekannt. Folgende Schilderung einer Bestie in Menschengestalt zeigt, daß den Kapitalbesitzenden auch in der großen amerikanischen Republik so ziemlich Alles erlaubt ist.

Die New-Yorker „Volkszeitung“ schreibt: Unter den Scheusalen, welche sich als Menschenquäler während der letzten Jahre hervorgethan haben, ist J. M. Brockway, Superintendent der Besserungsanstalt zu Elmira, New-York. Dieser Unmensch hat unzählige Greuelthaten verübt, und er hat es nur seinem politischen Einfluß zu verdanken, daß er von dem Staatsgouverneur Flower, einem der willigsten Werkzeuge des Kapitalismus, die jemals an der Spitze der Regierung von New-York gestanden haben, nicht längst abgesetzt worden ist. Durch die Enthüllungen mehrerer entlassener junger Züchtlinge wurden die Staatsbehörden gezwungen eine Untersuchung gegen Brockway einzuleiten, die aber im Sande verlief. Da indessen die Presse es forderte, mußte eine zweite Untersuchung vorgenommen werden, deren Resultat wir demnächst bekannt geben können, da augenblicklich das Scheusal Brockway sich vor den Schranken des Gerichts zu verantworten hat.

Aus dem Bericht über die Untersuchung gehen die haarsträubendsten Einzelheiten des wahrhaft viehischen Treibens von Brockway hervor. Das Untersuchungskomitee erklärt, daß Brockway in ungeschicklicher Weise die Insassen der Anstalt „ungerecht, grausam, brutal, unmenschlich und übermäßig gepeinigt und in vielen Fällen auf Lebenszeit verkrüppelt hat.“ So ließ er junge Burschen wegen geringfügiger Disziplinarvergehen an den Handgelenken aufhängen und schlug dann auf ihren entblößten Oberkörper mit einem langen, dicken Lederriemen, dem sogenannten „Paddle“, so lange auf sie los, bis ihr Rücken eine zuckende Masse blutenden, rohen Fleisches war! Dann ließ er seine Opfer in Dunkelzellen aus Kesselblech werfen, mit eisernen Fesseln an den Händen.

Manchmal wurden sie an das Gitter der Zelle festgeschloffen, so daß sie Tag und Nacht stehen mußten und weder liegen, noch ihre Nothdurft verrichten konnten, ohne sich zu beschmutzen. In anderen Fällen wurden die Aermsten an im Boden der Zelle befestigten Ringen angegeschlossen, so daß sie sich nicht erheben oder stehen konnten. Einer der Wärter in der Anstalt, Rieck, hat beschworen, daß manche Knaben eine ganze Woche lang auf diese Weise angeketet wurden. In anderen Zellen waren an den Wänden schiefe Stangen mit Ringen angebracht, so daß ein an den Ring gefesselter Sträfling mit Stehen und Biegen wenigstens abwechseln konnte, da aber diese Züchtigung von Brockway als ein äußerst „mildes“ Besserungsmittel angesehen wurde, ließ er seine Opfer an der schiefen Stange drei bis vier Wochen festketten.

Meistens waren diese Tortur-Zellen total dunkel und die Sträflinge mußten das trockene Brod, welches sie während ihrer Züchtigungszeit bekamen, in der Finsterniß hinunterwürgen.

Das „Paddle“ Brockways wird in dem Bericht folgendermaßen beschrieben: „Es ist ein schwerer Lederriemen, einen Fuß und zehn Zoll lang, drei Zoll breit und nahezu einen Viertelzoll dick, befestigt an einer starken Handhabe von Hickoryholz, einen Fuß und zwei Zoll lang. Im trockenen Zustande wiegt dieses Instrument ein Pfund, aber vor dem Gebrauch wird es in's Wasser gelegt, wodurch es zweieinhalb Unzen schwerer wird. Es wird stets damit auf die bloße Haut geschlagen, nominell auf den Hintern, thatsächlich aber über den ganzen Rücken, die Schultern und Seiten, so daß es häufig vorkommt, daß die Nieren der derart Gezüchtigten verletzt werden. Schon ein ganz leichter Schlag mit dem „Paddle“ hinterläßt dicke, blutige Striemen.“

Brockway, der trotz seines Alters ein kräftiger Mann ist, der stark entwickelte Muskeln hat, schlug stets mit seiner ganzen Kraft auf seine unglücklichen Opfer los, so daß bei jedem Hieb das Blut in Strömen floss.

Wenn er einen Knaben blutig geschlagen hatte, wurden demselben die dicken, wollenen Unterkleider wieder

angezogen und dieselben blieben an dem rohen Fleisch kleben. Es war dem Opfer nicht möglich, auf dem Rücken zu liegen, bis die Wunden geheilt waren, und die Heilung ging natürlich in Folge des Antlebens der Wunde an den Wunden viel langsamer als unter anderen Umständen von statten.

Von den die Anstalt einmal besuchenden Personen, hat Remond (Searles) vor dem Untersuchungskomitee ausgesagt, er habe einen von Brockway gepeinigten Knaben gesehen, dessen Körper mit eiternden Wunden bedeckt war. Der Eiter stank derart, daß Searles übel wurde, und wochenlang hat ihm der Anblick des gräßlich zugerichteten Knaben Tag und Nacht vor den Augen geschwebt. Searles hat auch erfahren, daß Knaben mit dem „Paddle“ auf den Wagen geschlagen wurden, worauf ihnen das Blut aus Mund und After floss. Gewöhnlich stürzten die Unglücklichen nach den ersten paar Hieben zu Boden, worauf Brockway sie an den Händen aufhängen ließ. Er pflegte zu sagen, daß die Züchtlinge nur simulirten und sich absichtlich zu Boden warfen. Er gestattete beim Aufhängen nicht, daß die Füße den Boden berührten.

Wenn Brockway beschloffen hatte, einen Knaben mit dem „Paddle“ zu schlagen, mußte derselbe sich an ein Fenster stellen, dessen Brüstung ungefähr 5 Fuß vom Boden war. Auf die Brüstung mußte er von Brockway, welcher sich auf die rechte Seite stellte, abwenden. So wie es Einer wagte, den brutalen Quälgeist anzusehen oder gar um Gnade zu flehen oder zu schreien, erhielt er einen Schlag über den Kopf oder den Hals, wobei es häufig vorkam, daß einem Burschen ins Auge geschlagen wurde, so daß er erblindete. Brockway schlug seine Opfer auch mit dem „Paddle“ ins Gesicht oder er drehte das Marterwerkzeug um und hieb mit dem dicken Ende auf den halbnackten vor ihm stehenden Unglücklichen los. An der Stelle unter dem Fenster, wo die Tortur vorgenommen wurde, war nach jeder solchen Prozedur eine große Blutlache, auch die Wand wurde häufig mit Blut bespritzt.

Daß die Assistenten Brockways durch dessen scheußliche Brutalität und Grausamkeit ebenfalls brutalisirt wurden, ist selbstverständlich und daher darf man sich auch nicht wundern, daß die Untersuchung die Thatsache zu Tage förderte, daß auch die Wärter bei jeder Gelegenheit in grausamster Weise die Knaben quälten. Jede Verletzung des furchtbar strengen Anstalts-Reglements wurde mit Faustschlägen geahndet und, da die Wärter durchgängig vierährige, muskulöse Kerle sind, stürzten die Knaben fast jedesmal bei einem Faustschlag zu Boden. Außerten sie dabei irgend welche Schmerzzeichen, so erhielten sie Fußtritte vor Brust und Bauch und wenn sie dann laut aufschriehen, kam Brockway sofort mit dem „Paddle“ herbei, ließ den Knaben die Kleider vom Leibe reißen und hieb dann unbarmherzig auf sie los.

Seit 1876 hat Brockway über die Zahl der Züchtigungen Buch geführt. In jenem Jahre wurden 164 Knaben mit dem „Paddle“ geschlagen und jedes Jahr stieg die Zahl, bis sie 1893 die Höhe von 1409 erreichte. Jedes Jahr war eine Zunahme von 100 bis nahezu 200 zu verzeichnen und dabei hat sich die Zahl der Insassen der Anstalt in den 18 Jahren nur um ungefähr die Hälfte vermehrt, Brockway ist also mit jedem Jahre brutaler geworden. Je älter diese Bestie ward, um so grausamer und blutiger wurde sie. In den letzten Jahren schlug er jeden Tag mindestens 2, manchmal sogar auch 10 Knaben mit dem „Paddle“ und die Zahl vermehrte sich seit seinem Amtsantritt um das vierfache. Das Untersuchungskomitee sagt hierüber: „Es kommt uns thatsächlich unmöglich vor, daß ein menschliches Wesen solche grausamen Strafen so unaufhörlich und so oft an Anderen vollziehen konnte, ohne dadurch absolut brutalisirt zu werden und dabei alles Gefühl für menschliches Leiden zu verlieren.“

Die allergrauenhafteste Qual, welche Brockway für die Knaben, welche in der Anstalt „gebesert“ werden sollten, erfunden hat, bestand darin, daß er sie mit einer glühenden Eisenstange brennen ließ. Knaben, welche zur Strafe für ein kleines Vergehen in die Dunkelzelle gesperrt worden waren, ließ er, wenn sie sich angeblich „störrisch“ und „unverbesserlich“ zeigten, mit jenem Eisen brennen.

Das Untersuchungskomitee kam nun zu dem Schluß, daß die grausamen „Methoden“ Brockways durchaus ungeschicklich seien und daß sie obendrein ihren Zweck ver-

fehlten, denn in den auf solche Weise unmenschlichen Qualen unterworfenen jungen Leuten wurde statt der Besserung das Gefühl unbezähmbaren Hasses erweckt, der sich von ihrem grausamen Quäler auf die ganze Institution des Staates übertrug. Seit Jahren haben sich die guten Resultate, welche früher in der Besserungsanstalt zu Elmira erzielt wurden, vermindert, und die Mehrzahl der dort internirten Knaben ist rückfällig geworden und im Mannesalter dem Verbrechertum verfallen. Das Comité empfiehlt daher, daß die Legislatur alle körperlichen Züchtigungen in den Besserungsanstalten verbiete, daß eine sorgfältigere, ärztliche Ueberwachung stattfinde, wodurch Körperverletzungen verhindert werden sollen, daß in Zukunft nicht mehr entlassene Verbrecher als Wärter und Aufseher angestellt werden sollen, wie das bisher größtentheils geschehen ist, daß Brockway abgesetzt werde und daß in der Anstalt nicht mehr wie 1000 junge Leute untergebracht werden sollten.

Politische Rundschau. Deutschland.

Alle Kamellen werden aufgefressen. Aus der Aera Bismarck wird jetzt, weil die Zeit so „günstig“ ein Brief veröffentlicht, den Bismarck an den damaligen Rath der Reichskanzlei, von Tiedemann in Sachen des Sozialistengesetzes geschrieben hat. Der Brief ist äußerst bezeichnend für die Bismarck'schen innersten Anschauungen.

„München, den 15. August 1878. Euer Hochwohlgeboren bitte ich, Herrn Minister Grafen Eulenburg und Herrn Geheimrath Hahn mein Bedauern darüber auszusprechen, daß der Entwurf des Sozialistengesetzes in der Provinzial-Korrespondenz amtlich publizirt worden ist, bevor er im Bundesrath vorgelegt war. Diese Veröffentlichung präjudicirt jeder Aenderung durch uns und ist für Bayern und andere Dissidenten verlegend. Nach meinen Verhandlungen von hier aus mit Bayern muß ich annehmen, daß letzteres an seinem Widerstande gegen das Reichsgesetz festhält.“

Württemberg und, wie ich höre, auch Sachsen widersprechen dem Reichsgesetz nicht im Prinzip, wohl aber angebrachter Mäßen, indem sie die Zuziehung von Richtern verhorreszieren. Dessen Widerstande kann ich mich persönlich nur anschließen. Es handelt sich nicht um richterliche, sondern um politische Funktionen, und auch das preussische Ministerium darf in seinen Vorentscheidungen nicht einem richterlichen Kollegium unterstellt und auf diese Weise für alle Zukunft in seiner politischen Bewegung gegen den Sozialismus lahm gelegt werden. Die Funktionen des Reichsamts können nach meiner Auffassung nur durch den Bundesrath entweder direkt oder durch Delegationen an einen jährlich zu wählenden Ausschuss gelbt werden. Der Bundesrath repräsentirt die Regierungsgewalt der Gesamt-Souveränität von Deutschland, dabei etwa dem Staatsrathe unter anderen Verhältnissen entsprechend. Bisher muß ich indessen annehmen, daß Bayern auf diesen für Württemberg, Sachsen und für mich persönlich annehmbaren Ausweg nicht eingehen wird. Auch die Klausel in Art. 23, daß nur arbeitslose Individuen ausgewiesen werden dürfen, ist für den Zweck ungenügend. Ferner bedarf das Gesetz meines Erachtens eines Zulages in betreff der Beamten dahingehend, daß Beteiligte an sozialistischer Politik die Entlassung ohne Pension nach sich zieht. Die Mehrzahl der schlecht bezahlten Subalternbeamten in Berlin, und dann der Bahnwärter, Weichensteller und ähnlicher Kategorien sind Sozialisten, eine Thatsache, deren Gefährlichkeit bei Aufständen und Truppentransporten einleuchtet. Ich halte ferner, wenn das Gesetz wirken soll, für die Dauer nicht möglich, den gesetzlich als Sozialisten erweislichen Staatsbürgern das Wahlrecht und die Wählbarkeit und den Genuß der Privilegien der Reichstagsmitglieder zu lassen. Alle diese Verschärfungen werden, nachdem einmal die mildere Form in allen Zeitungen gleichzeitig bekannt gegeben, denselben also wohl amtlich mitgetheilt ist, im Reichstage sehr viel weniger Aussicht haben, als der Fall sein könnte, wenn eine mildere Version nicht amtlich bekannt geworden wäre. Die Vorlage, so wie sie jetzt ist, wird praktisch dem Sozialismus nicht Schaden thun, zu seiner Unsichermachung keinesfalls ausreichen, namentlich, da ganz zweifellos ist, daß der Reichstag von jeder Vorlage etwas abhandelt. Ich bedauere, daß meine Gesundheit mir absolut verbietet, mich jetzt sofort an den Verhandlungen des Bundesraths zu betheiligen und muß mir vorbehalten, meine weiteren Vorschläge im Bundesrathe im Hinblick auf die ordentliche Reichstagsession im Winter zu stellen.“

von Bismarck.
Dieser Brief ist, abgesehen von seinem historischen Interesse, lediglich deshalb beachtenswerth, bemerkt der „Vorwärts“ dazu, weil er gerade jetzt veröffentlicht wird, wo die internationale Reaktion sich unschickt, die öffentliche Meinung für ein Vorgehen der Mächte gegen den Anarchismus zu bearbeiten. Wer die Handhabung des

Sozialstengesetzes kennt, wie am eigenen Leibe erlebt hat, der weiß, daß dieses Gesetz ein Vollzeigesetz ärgster Sorte war, ja daß die oberste Verwaltungsinstanz noch immer weniger vollzeilig abgeurteilt hat wie die Gerichte. Auch die Beamten, die nur im Verdachte sozialdemokratischer Gesinnung standen, sind allerwärts im Deutschen Reich gemahregelt worden, im Wesentlichen sind die Wünsche Bismarcks durch den Ueberreifer der Reichsverwaltung erfüllt worden, und trotzdem haben sie nicht die Sozialdemokratie überwunden, sondern Bismarck zum politischen Tode verurteilt. Wir sind unter der Herrschaft des Sozialstengesetzes die stärkste Partei im Reich geworden, Bismarck und sein Klotz sind aus der Verwaltung des Reiches hinausgedrängt und dies wäre vielleicht früher geschehen, wenn Bismarcks Wünsche vollzogen, wie sie in dem oben veröffentlichtem Briefe stehen, erfüllt worden wären. Dies muß sich Jeder sagen, der nicht die letzten sechzehn Jahre verschlafen hat und deshalb wird es nur Hohngeklächter hervorrufen, daß sich jetzt der durch die Sozialdemokratie zum Bankrott getriebene Bismarck als Staatsretter anbietet.

Zur Vermehrung der Fabrikinspektoren haben in der bayerischen Abgeordnetenkammer die Sozialdemokraten eine Reihe von Anregungen vorgebracht. Wie die „Frankf. Ztg.“ nun hört, werden diese Anregungen im zuständigen Ministerium des Innern einer Prüfung unterzogen; es ist jetzt schon wahrscheinlich, daß der einen oder anderen Anregung entsprochen werden wird.

Hilf Samiel! hilf! In der „Kreuzzeitung“ heißt es: „Die Vorbereitungen für das Erscheinen der von dem Bunde der Landwirthe herausgegebenen Tageszeitung haben noch immer ihren Abschluß nicht gefunden. Unschwer ist es die Frage, wenn die verantwortliche Redaktion des Blattes übertragen werden soll, welche große Schwierigkeiten macht. Es bezieht sich das vollkommen bei der Eigenartigkeit der in Aussicht genommenen Zeitung, die zwar den agrarischen Standpunkt des Bundes der Landwirthe entschieden zur Geltung bringen, dennoch aber keine bestimmte Parteirichtung vertreten soll. Diese Aufgabe zu lösen ist schwer, um so unglücklicher erscheint eine uns von sonst wohlwollender Seite zugehende Nachricht, wonach in erster Linie der frühere Chefredakteur der „Post“, Dr. Kayser, für die Leitung in Aussicht genommen sei. Wer die Faltung der „Post“ unter der Leitung dieses Herrn nur mit einiger Aufmerksamkeit verfolgt hat, wird sich erinnern, daß dieselbe geradezu antiagrarisch und ausgesprochen freikonserverativ gewesen ist. Der Bund der Landwirthe“ kann also unmöglich dieses Panier aufwerfen wollen.“

Schweinhagen, der langjährige Mitarbeiter der „Kreuzzeitung“, und Mohr, mit seinem Wendeltreppenprogramm, scheinen dem „Bund der Landwirthe“ nicht angenehm zu sein.

Nachklänge zum Waiblinger Todesmarsch. Das kais. Gouvernement der Festung Ulm erläßt folgende Bekanntmachung:

„In Erwiderung der beiden bei dem Infanterie-Bataillon Nr. 13 auf dem Marsche von Großbottwar nach Waiblingen am 4. Juni vorgekommenen Todesfälle sind von einem Theile der Presse unwahre Behauptungen aufgestellt und verbreitet worden. Demgemäß wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß nach allen seitherigen Ermittlungen bei dem in Frage stehenden Marsche durchweg bestimmungsgemäß verfahren ist und keinerlei Vorsichtsmaßregel außer Acht gelassen sind, daß aber gleichwohl diese Feststellungen auch auf militärgerichtlichem Wege fortgesetzt werden.“

Man gesteht also zu, daß „Feststellungen“ am Plage sind. Da die militärgerichtliche Untersuchung aber recht harmlos verlaufen dürfte, da der erste Theil der Bekanntmachung den zweiten Theil derselben wieder aufhebt, so freuen wir uns, daß Privatpersonen die Beweisführung des nicht korrekten Marschverfahrens zu führen sich angeboten haben.

Ueber die geplante Neuorganisation für das deutsche Handwerk brachten wir nach der „Baugew.-Ztg.“ vor einiger Tagen einen Bericht. Die Mittheilungen dieses Organs sind jedoch nach einer offiziellen Angabe unvollständig und dahin zu ergänzen, daß aus dem vorjährigen Entwurf die Bestimmung übernommen werden soll, wonach alle Gewerbetreibenden, die nicht mindestens regelmäßig zwanzig Arbeiter beschäftigen, der neuen Organisation für das Handwerk angehören. Da es indessen einige industrielle Betriebe giebt, die ebenfalls durchschnittlich weniger als zwanzig Arbeiter beschäftigen, wie die Holzindustrien und die chemische Industrie, und da diese Industrie und die Handwerksorganisation einbezogen werden sollen, so wird die betreffende Bestimmung diesmal genauer gefaßt werden. Auch sonst sollen die von sachverständiger Seite gegen den vorjährigen Entwurf erhobenen Einwendungen und Bedenken thunlichst berücksichtigt werden. Mit der Ausarbeitung des neuen Entwurfs ist wieder das preussische Handelsministerium betraut worden. Daß der neue Entwurf nach seiner Fertigstellung der Beurtheilung der Fachkreise unterbreitet werden wird, ist um so wahrscheinlicher, als es sich nicht um eine Umarbeitung des früheren Entwurfs auf Grund der erstatteten Gutachten, sondern um einen völlig neuen Plan auf neuer Grundlage handelt. Das niemanden befriedigen dürfte, ist selbstverständlich.

Die neunschwänzige Kage für die unser Amtsblatt sich so kräftig erwärmt, findet nicht einmal die Vorliebe der „Post“, eines Blattes, der niemand Zuneigung für Anarchisten zuschreibt. Sogar das Allheilmittel „internationale Ausnahme-Gesetze“ wird mit aller Schärfe getadelt. Die Post schreibt:

„Es wird jetzt wieder viel gesprochen von gemeinsamen Maßregeln aller Staaten gegen den Anarchismus. Bei solchen Maßregeln sind immer arge Mißgriffe zu befürchten. In Deutschland ist das Andenken mausloslich an das Jahr 1819 und seine Karlsbader Beschlüsse, das Erzeugniß feiger Bedanten und enterbter Genusmenschen. Die Gefahr der Mißgriffe ist so groß, weil man die gereiften Verbrecher, so lange sie nicht zur That fortgeschritten sind, nicht fassen kann. So sucht man die vermeintlichen Quellen zu verstopfen und trifft entweder ganz Unschuldige, oder treibt Regierungen in das Innere des Volkslebens zurück, deren Irrthümlichkeit oder Krantheit

gerade bei freiem Hervortreten am besten und sichersten geholt werden kann. Gemeinhine Wahrgeln sind allensfalls denkbar auf dem Gebiete der vorübergehenden Noth und dann der Strafverfolgung der Verbrecher. Darüber hinaus kann.“

Ihre Machtlosigkeit gestehen die Hirsch-Dunker'schen ein, indem ihr Centralrath von einer Beihellung an den Gewerbegerichtsahlen absteht. Und dabei predigt der hiesige Gewerbechulldirektor Lange kräftiglich die Harmoniebücherei, obwohl er damit keinen Hund hinter dem Ofen vorlockt.

Ueber die Folgen des Attentates auf Carnot schreibt man dem „Vorwärts“ sehr richtig aus London:

Die Zurückhaltung, mit welcher die reaktionären Parteien der verschiedenen Länder die Ermordung Carnot's in den ersten Tagen behandelten, zeigt, daß sie das Ereigniß im großen Still auszuwählen gedenken, und freie Hand wahren wollen. Politisch, wie meinen international politisch, ist der Tod Carnot's ohne jegliche Bedeutung. Er läßt die Weltlage vollkommen unverändert, und berührt die Verhältnisse der Staaten zu einander in keiner Weise. Höchstens könnte man sagen: die Ausläufer des französisch-russischen Bündnisses seien noch nebliger geworden, allein sie waren schon vorher so neblig, daß auf ein bißchen mehr oder weniger nichts ankommt. Deso mehr Ausdehnt verprechen sich die reaktionären Geschichtsschreiber auf dem Gebiete der inneren Politik. Es wäre thöricht, leugnen zu wollen, daß die Aufregung, welche der Dolchstoß des Kaiserers naturgemäß hervorbringen mußte, die öffentliche Meinung aller Länder dem laugenerkürten Ideal unserer Reaktionen: der Aufhebung des Asylrechts für Anarchisten weit günstiger gestimmt hat. Und es unterliegt keinem Zweifel, daß eine kombinierte Aktion in diesem Sinne bevorsteht. An sich könnte uns das nur höchst gleichgültig sein. Denn für gemeine Verbrecher besteht ohnehin kein Asylrecht, und Handlungen wie die Navachoff's, Baklanoff's, Henry's, Cesaroff's etc. halten wir nicht für politische Verbrechen. Ob Spitzbuben, Falschmünzer, Raubritter sich „Anarchisten“ nennen oder nicht, das ist ganz gleichgültig, und ändert nichts an der Thatsache, daß sie Raubritter, Spitzbuben, Falschmünzer sind. Wobei wir kaum nöthig haben zu betonen, daß auch das gemeine Verbrechen für uns Sozialisten, wenn nicht eine gestrige, doch wenigstens eine soziale Krankheit ist. Die Gefahr liegt in der Dehnbarkeit des Begriffes Anarchistisch. Das was die Welt als anarchisch verabscheut und was wir von ihr verabscheuen haben: die Dynamit- und sonstigen Raubritterstreiche und Verbrechen, werden gerade von unseren Herrn Reaktionen nicht verabscheut; sie sind im Gegentheil von ihnen systematisch gelehrt worden — im Interesse der Reaktion.

Diesem Anarchismus wollen die Herren Reaktionen gar nicht zu Leibe gehen — er ist ihnen zu nützlich — ja, man kann sagen, er ist jetzt ihr wichtigster Rechnungsfaktor. Wenn sie gegen den Anarchismus eifern und hegen, so meinen sie damit alle Bestrebungen, die ihnen den Boden unter den Füßen hinwegziehen, also in erster Linie den Sozialismus. Und, wie dies ein Organ der Polizei-Anarchisten jüngst mit naiver Offenherzigkeit ausdrückte: ist einmal das Asylrecht für die Anarchisten beseitigt, dann lassen sich auch Andere „wegfischen.“

Jedenfalls wollen die Herren Reaktionen jetzt im Trüben fischen. Und es gilt, ihnen auf die Finger zu sehen und zu klopfen.

Der Welt-Petroleum-Ring, welcher von der Standard-Oil-Company geplant war, soll, wie die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ mittheilt, gescheitert sein, nachdem die Mannheimer große Petroleum-Importer Philipp Both seinen Beitritt zu der Gesellschaft abgelehnt hat. Herr Both wird sich bald eines anderen bestimmen müssen. Es wird einfach heißen: folgst Du nicht willig, so brauch' ich Gewalt.

Modernes Bauernlegen. In dem eine halbe Stunde von Wolfstein (Posen) entfernten Orte Lehsfeld wohnt ein Großgrundbesitzer Namens Lehsfeld, der zugleich vielfacher Millionär ist, schreibt man dem „Proletarier“. Dieser Agrarier, welcher zwar nicht von seinen Standesgenossen für voll anerkannt wird, weil er nebenbei Jude ist, hat es verstanden, innerhalb zehn Jahren ein ganzes Bauerndorf bis auf ein Gehöft zu verzehren. Mißernten der Bauern und die sich daran anschließenden Geldverlegenheiten kamen Herrn Lehsfeld so zu gute, daß ein Stück Land nach dem andern in den Bereich seines schon damals großen Besitzes fiel und so verschwand ein Bauernhof nach dem andern von der Bildfläche. Der frühere Name des Ortes war Powodowo. Damit die Nachwelt nun Herrn Lehsfeld in gutem Andenken behalten möge, hat er die Stätte mit Genehmigung der Regierung nach seinem Namen ungetauft. Der letzte der ehemals ansässigen Bauern ist dem Herrn Rittergutsbesitzer natürlich ein Dorn im Auge. Durch fortwährende Grenzstreitigkeiten wird dieser letzte seines Stammes schließlich hinausgegrault werden. Der Bauer hat sich genöthigt gesehen, wegen Grenzverletzungen gegen den Gutsbesitzer-Millionär klagbar zu werden. Der Prozeß dauert schon Jahre und wird wahrscheinlich mit der Verurtheilung des Bauern, zur Tragung der Kosten, welche ziemlich 1000 Mk. ausmachen, enden. Auf diese Weise verliert der Bauer sein Vermögen, und es ist nicht schwer voranzusehen, wann auch dieser letzte der Ausgekauften als Proletarier nach der Stadt ziehen oder als moderner Leibeigener seinen früheren Grund und Boden bestellen wird. Der „antifolketivistische Bauernschädel“ wird zerdrückt durch den Geldsack des Großgrundbesitzers. Auch die Bauern lernen dadurch immer mehr einsehen, daß die Verstaatlichung von Grund und Boden durch die sozialdemokratische Gesellschaft ihnen nur zum Nutzen gereichen kann.

Nationalliberaler Wahnsinn. Die „Nationallib. Korrespondenz“ seufzt zu der Ermordung des französischen Staatsoberhauptes:

„Die Schredenakunde aus Lyon legt wieder ein entsetzliches Zeugniß ab, bis zu welchem Grade die Verwilderung des unteren Volkes gestiegen ist und es ist nicht bloß in Frankreich so, sondern auch anderswo. Der Fanatismus der Anarchie hat nachgerade sein Aeußerstes vollendet. Der Präsident Carnot war der anfängliche, ehrenhafteste, mildeste Mann, den das neuere Frankreich jemals an die leitende Stelle zu setzen vermocht hat. Keinerlei persönlicher Haß gegen diesen wackeren Mann konnte dem Mordbuben die Waffe in die Hand

gedrückt haben, lediglich der wilde fanatische Trieb, die Ordnung in Staat und Gesellschaft in ihrer obersten Spitze zu treffen. Es muß jetzt eine womöglich von allen Kulturstaaten gemeltes ausgehende Bewegung der Anarchie unternommen werden, aber streng und wenn nöthig blutig. Vor Mordbuben und Schandgeistes wollen wir haben in Europa, und es wird sich zeigen, wer stärker ist. Wir sind in Deutschland vor ähnlichen Ausbrüchen des Fanatismus keinen Augenblick sicher. Kaiser, werde hat!“

Das ist die echte und rechte Ordnungs-Kanaille die aus diesem brutalen Fanatismus spricht. An die blutige Gewalt wird appellirt unter Anrufung des Kaisers und zugleich unter schändlicher Verleumdung des „unteren Volkes“, das als „verwiltet“ bezeichnet wird. Und dabei ist doch der entartete Liberalismus der Vater der anarchischen Gewaltthat.

Die „Opfer“ des „alten ehrlichen Seemann“. Von den in den hannoverschen Spielerprozeß verwickelt gewesenen Offizieren führt die neue Mang- und Quartierliste 9 als abgegangen auf, nämlich die Premierlieutenants v. Schierstädt, Graf v. Franken-Sierstorf, Fehrn, v. Wettendorff, v. Willstedt, v. Rosten und Hallbach II, Baron v. Plessen, v. Clavé-Bonhaben. Die anderen Offiziere sind, wie die „W. N. N.“ feststellen noch im etatsmäßigen Bestande ihrer Regimenter aufgeführt.

Frankreich.

Zur Präsidentenwahl leitendste der „Vorwärts“: „Frankreich hat seit Dienstag Nachmittag wieder einen Präsidenten. Nach harten Kämpfen innerhalb der Fraktionen trat Dienstag um 1 Uhr der Kongreß, die Versammlung sämtlicher Deputirten und Senatoren zusammen und wählte gleich im ersten Wahlgange Casimir Perier zum Präsidenten der Republik.“

Wer ist Herr Perier? Die nach Neuseverklärten urtheilen werden antworten, er war Präsident der Kammer, Präsident des Ministeriums, Sohn eines der Bourgeois aus Herz gewachsenen gemäßigten Republikaners und Entels eines Ministers Louis Philippe's.

Ist nun Herr Perier deshalb gewählt worden?

Nein, Herr Casimir Perier ist gewählt worden, weil er so gemäßigt ist, daß man ihn für einen geheimen Orléanisten hält, er ist gewählt worden, weil er der reichsten französischen Bourgeois angehört, weil sein Vermögen nach Duzenden von Millionen zählt, weil er dem Kreise der Rothschild und Leon Say angehört, weil er ein sicherer Vertreter des Großkapitalismus sans phrase ist, weil er die Garantie bietet, ein reiner, vor keinem Mittel zurückbleibender Vertreter der Klasseninteressen der Bourgeoisie zu sein. Er wurde gewählt, weil sein Kapital in Fabriken und Bergwerken angelegt ist, weil er an den sozialen Kämpfen als Großunternehmer mitinteressirt ist. Niemand weiß etwas von hervorragenden Eigenschaften des Westes und des Charakters Casimir Perier's, darauf wird von den herrschenden Klassen Frankreichs gerne verzichtet, wenn ihr Vertreter nur sicher ist als ein Mann, dem die „Heiligkeit des Eigenthums“ höher steht als alle Grundsätze einer Republik.

Wie tief ist Frankreich seit sieben Jahren gesunken!

Als zum letzten Male, vor 6 1/2 Jahren, sich der Kongreß versammelt hatte, stand Frankreich unter dem Eindrucke der Korruption Wilson's.

Man wandte sich ab von den Kandidaten Ferry und Freychinet, man griff nach einem Mann, an den Niemand gedacht hatte, nach Carnot, und einzig deshalb, weil man von ihm wußte, daß er ein ehrlicher Mensch war, der Steuerhinterziehungen seitens reicher Unternehmer als Finanzminister nicht zugelassen hatte. Ein ehrlicher Mann mußte Präsident der Republik werden, das wurde begriffen und mit ungeheurer Mehrheit wurde Sadi Carnot nach einem vergeblichen Wahlgange zum Oberhaupt der Republik gemacht.

Seitdem hat Frankreich den Bananenschwandel erlebt, der sich zu der Wilson-Affaire wie ein Rehberg zum Chimborasso verhält, wer anders war da voranzubestimmt zum Präsidenten der Republik als der Mann, der wegen seines fleckenlosen Charakters in ganz Frankreich geehrt ist und der deshalb allein ernsthaft in Frage kam, als über den Vorfall in der Panama-Untersuchungskommission bestimmt wurde, Brisson. Diesem Manne sicherten deshalb auch die Sozialdemokraten sofort ihre Stimmen zu, obgleich Brisson politisch und sozial ihr Gegner ist. Diese Ueberwindung der Sozialdemokraten ist dem Großkapital fremd, sie brauchen keinen Charakter, sie wollten eine Faust haben, einen Mann, der mit der Großbourgeoisie steht und fällt, einen Mann, dessen Interessen ihre Interessen sind, einen Mann, frei von Sentimentalität, einen Mann, dem die Worte „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“, dieser Wahlpruch der französischen Revolution und Republik, Wraßen nichts als Phrasen sind. Der Mann, der mehr Ausnahmegefühle in der kurzen Zeit seines Ministeriums vertreten hat, als die ganze französische Gelehrtenwelt sonst enthält, das war der Mann, den der französische Kongreß zum Chef des Staates gemacht hat und dem morgen die ganze kapitalistische Presse diesseits und jenseits des Ozeans jubeln wird, der heute wohl nicht die Zeit gefunden hat, die freudigen Begrüßungen seiner Kollegen auf den Thronen Europas zu erwidern.

Der französische Kongreß hat den Herrn Casimir Perier gewählt; wird aber das französische Volk mit dieser Wahl zufrieden sein?

Wir glauben es nicht; wir glauben auch nicht, daß Casimir Perier gewählt worden wäre, wenn die Wahl des Präsidenten der Republik sich so vollziehen würde, wie die sonstige Gesetzgebungsarbeit in Frankreich, daß Kammer und Senat gesondert über die Wahl hätten beschließen müssen. Mit 451 gegen 402 Stimmen wurde nämlich Herr Perier bloß gewählt, da aber der Senat, diese Vertretung des Großbesitzes, mit übergroßer Mehrheit sich für Casimir Perier erklärt hatte, scheint es erwiesen zu sein, daß das neue Staatsoberhaupt in der aus allgemeinen Wahlen hervorgegangenen Deputirtenkammer in der Minorität geblieben ist, so ist der neue Präsident schon durch die Vertheilung der auf ihn gefallenen Stimmen als Vertreter des Großkapitals charakterisirt.

Die Bourgeoisie wird diesen Erfolg feiern, sie wird ihn als eine Garantie einer ihr genehmen Politik in den nächsten sieben Jahren betrachten, sie wird ihn als einen schweren Schlag gegen das aufstrebende Proletariat Frankreichs deuten.

Sie täuscht sich aber, nicht die Casimir Perier, Dupuy, Constans bestimmen die politischen Verhältnisse, die ökonomische Entwicklung ist stärker als diese, sie wird die Freunde der Bourgeoisie kurz sein lassen, sie wird den Sieg des sozialistischen Gedankens rascher herbeiführen als die Bourgeoisie und ihre Schutzheiligen sich träumen lassen.

Spanien.

In Barcelona versuchte ein Mann, welcher in das Hotel des Civil-Gouverneurs eingedrungen war, die Thür von dessen Kabinett zu sprengen, wurde jedoch dabei betreten und verhaftet. Man fand bei ihm einen Dolch. Cesario macht Schule. Herrn Andrieu's Lehren sind auch zu sehr abgedroschen.

Lübeck und Umgegend.

29. Jani.

Wie Gewerbefiskusdirektor Walther Lange in Wahlen macht. Als zum ersten Male die Annone für die Colosseumversammlung in den Wätern stand, waren nur „bürgerlich Gesinnte“ eingeladen; bei der Wiederholung der Anzeige hieß es jedoch, alle Wahlberechtigten u. s. w. Offenbar geht daraus hervor, daß die freisinnige Volkspartei, die bei uns zu den todgeborenen Kindern gehört, die Werbetrommel für zukünftige Wahlen rühren wollte. Noch bedeutungsvoller wurde die Sache, daß Direktor Walther Lange als Referent angezeigt war, umsonst als Lange am anderen Tage Lübeck verlassen wollte und eine Neuwahl für den Reichstag bei uns nicht so „gang ohne“ ist. Das sind allerdings Rechnungen „mit unbekanntem Größten“, die aber an Wahrscheinlichkeit gewinnen, wenn man den folgenden Brief, den uns ein Windstoss auf den Schreibtisch warf, aufmerksam liest. Man wird dann bemerken, wie sehr Gewerbefiskusdirektor Lange für das „Gewähltwerden“ sich interessiert:

Werther Herr!

Wie ich Ihre, soll von Seiten der sozialdemokratischen Partei eine Vorschlagsliste für die Bürgerchaftswahlen im Johannisquartier aufgestellt werden. Ich möchte Sie bitten, Ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß der Maurermeister Schulz nicht auf Ihre Liste kommt. Ich will Ihnen dies auch begründen. — Von Seiten der Bünfler, denen ich ein Dorn im Auge, soll ich durch Schulz gestärkt werden. Wenn Sie also meine Bitte erfüllen können, soll es mir sehr angenehm sein.

Besten Gruß

Walther Lange.

Diesen Brief vernichten Sie eiligst!

Gelogen wie gedruckt wird jeder bekennen müssen, wenn er den Anfang des Berichtes in der „E. B.“ über die bekannte Versammlung im Colosseum liest. So viel Worte, so viel Lügen möchte man ausrufen! Allerdings 1200 Personen können zuerst anwesend gewesen sein, wie viel aber weggegangen sind, verschweigt die „E. B.“ wohlweislich aus reiner Liebe zur Wahrheit natürlich! Wenn ferner die Behauptung aufgestellt wird, der freisinnige Vorsitzende habe bemerkt, es sei selbstverständlich, daß Jeder dem Vortragenden entgegenzutreten könne, wenn auch naturgemäß die Redezeit auf zehn Minuten beschränkt werden müsse. So ist diese Stelle, wenn der Bericht stenographisch abgefaßt sein soll, eine faustdicke Lüge; denn wir sind der Meinung, daß die Worte „10 Minuten“ dem Munde des Vorsitzenden nicht entschlüpfen sind, obwohl wir in aller nächster Nähe des Redepultes gesessen haben. Das war ja gerade der Grund, weshalb unser Genosse Bape wiederholt uns Wort hat, weil der Häuptling der Volksparteier vor lauter Freisinnigkeit keine klare Antwort gab. In schnobderiger Weise brauste er den „Duerulanten“ an.

Die Sache ist erledigt. Die Geschäftsordnung wird von uns geführt. Ich ertheile nunmehr das Wort Herrn Gewerbefiskusdirektor Lange.

Nach welcher parlamentarischen Regel Herr Dachpappenfabrikant Bape gehandelt hat, ist uns unbekannt. Auf welche Abwege die Einbildung den Berichterstatter von der „E. B.“ geführt hat, zeigt auch folgende Bemerkung in seinem Bericht:

„Direktor Lange, der mit Beifall einerseits und großem Värm andererseits empfangen wird, kann zunächst nicht zu Worte kommen, da die zahlreich anwesenden Sozialdemokraten unter lebhaften Hochrufen auf ihren Führer Bape die Versammlung tumultuös verlassen.“

Wer lacht da nicht? Soweit ist die Sozialdemokratie noch nicht gesunken, daß ihre ganze Thätigkeit darauf hinausgeht, sich „anzuhocken“, wir überlassen dies dem Freisinn, dessen Stolz vor Königsthronen die Freiheit zur H. . . gemacht hätte, wenn nicht das arbeitende Volk dieselbe in sicherer Verwahrung hätte. Nein, liebe Unke von der Obertrave, nicht „Hochrufe“ auf unsern Vertrauensmann bedeuteten unsere Aulse, es waren Schreie der Entrüstung über die gewollte brutale Vergewaltigung durch Freisinnige.

Wie schwer unser Blatt der hiesigen Ordnungsmächte im Magen liegt, zeigt eine Annone in den kleinen Lübeckischen Anzeigen. Sie lautet:

„Einige Vallen sozialistische Schriften zu Heizzwecken. Exemplare des Lübecker Volksboten werden bevorzugt. Angebote u. X 29 v. d. Exped. d. Bl.“

So gerne wir dem Wunsche des Betreffenden nachkommen würden, müssen wir zu unserem „größten Leidwesen“ mittheilen, nicht in der Lage zu sein, die Lieferung übernehmen zu können. „Was mich nicht brennt, das blas' ich nicht“, heißt es bei uns. Deshalb soll uns eine derartige Meinungsäußerung einer verpöbelbürgerten, engherzigen Waschlappenseele, Anlaß geben, erst recht überall mit unserer Sonde zu hantieren. Im Uebrigen hat uns die Annone viel Vergnügen gemacht; denn die kleinen „Lübeckischen Anzeigen“ wollen auch leben!!!

Auf Todesstrafe wurde, wie die „Eisenbahn-Zeitung“ mittheilt, seit dem Bestehen des Schwurgerichtes in Lübeck am Mittwoch zum dritten Mal erkannt. Im ersten Falle, im Jahre 1887, handelte es sich um eine 70 Jahre alte Frau namens Madelburg, welche in Krumbek wohnte. Dieselbe hatte ein neugeborenes Kind unter Rissen nach und nach erstickt. Der Senat wendete die Todesstrafe in lebenslängliche Zuchthausstrafe um, welche die Madelburg im hiesigen Zuchthaus verbüßt. Im zweiten Falle wurde das Dienstmädchen Steer am 29. Juni 1892 zum Tode verurtheilt. Dieselbe hatte ihrem halbjährigen Kinde, in der Absicht es zu tödten, Carbolsäure eingegeben, und damit ihre Absicht erreicht.

Rom Großherzog von Oldenburg wurde die Todesstrafe ebenfalls in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt und verbüßt die Steer ihre Strafe in Wechta. Wegen Mordes wurde ferner am 23. August 1889 das damals erst 12 Jahre alte Schulmädchen Behrens zu 7 Jahren Gefängniß verurtheilt. Dasselbe hatte in Weidenborf in raffinierter Weise ein ihr zur Wartung anvertrautes Kind unter Rissen erstickt.

Ergänzungswahl der Handelskammer. In der gut besuchten gestrigen Versammlung der Kaufmannschaft in der Börse, wurden zu Mitgliedern der Handelskammer an Stelle der Ausscheidenden gewählt die Herren: Wihl, Theodor Wengert, Heinrich Gustav Stark und Johann Theodor Friedrich Harms. Ausgeschieden sind die Herren: Rudolph Thiel, Hermann Warnke und Hermann Wilhelm Fehling. Die vorhergestellten Anträge wurden angenommen, ebenso wurden die weiteren Punkte der Tagesordnung glatt erledigt.

Die Erb- und Maurerarbeiten zum Bau der neuen Viehmarkthalle wurden von der Besorbe für städtische Gemeindefinanzen dem Maurermeister Glogner für 43 980,70 Mk. überlassen.

Schwurgericht. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Hoppenstedt. Beisitzer: Landrichter Dr. Wenda und Brudmann. Die Anklage vertritt Staatsanwalt Dr. Schön. Auf der Anklagebank befinden sich: 1. die Hebamme Elisabeth Langmaack, seit dem 1. Mai 1893 in Lübeck anfassig, wegen Mordes angeklagt, 2. der Handlungsgeschäfte Koch wegen Anstiftung zum Mord, 3. die unverheiratete Helene Wilmann wegen Verschleppung zum Mord. Verteidiger der Langmaack Rechtsanwalt Dr. Gory, des Koch Dr. Burmeister, der Wilmann Dr. Varelmann. Nach Eintritt in die Verhandlungen richtet der Präsident an die Angeklagten die Frage, ob sie sich sämtlich schuldig bekennen. Die Angeklagten antworten mit Nein. Zunächst wird die Angeklagte Wilmann vernommen. Sie ist am 7. August 1874 in Wandsbøl geboren. Ihr Vater ist dort Wammernmacher. Zwei Tage vor ihrer Niederkunft ist Koch, mit dem sie ein Verhältnis gehabt, zu ihr gekommen. Sie habe sich zu der Zeit bei einer Frau Schw. in Hamburg aufgehalten. Koch habe ihr mitgeteilt, daß er in Lübeck bei der Hebamme Langmaack gewesen sei, diese habe sich bereit erklärt, daß sie, die Wilmann, ihre Niederkunft dort erwarten könne. Aus den weiteren Worten der Hebamme habe er entnommen, daß dieselbe bereit sei, das Kind, wenn es lebend zur Welt komme, zu befehlen. Sie habe sich anfangs geweigert, nach Lübeck zu gehen, habe aber schließlich den Witten ihres Bräutigams nicht widerstehen können und habe eingewilligt. Auf die Frage des Präsidenten, warum sie nicht nach Lübeck gewollt, antwortete sie, sie habe nicht angeben wollen, daß ihr Kind getödtet werde. Sie sei aber schließlich gegangen, weil ihre Verwandten von ihrer Niederkunft nichts hätten erfahren sollen. Am Montag sei sie allein nach Lübeck gefahren, sie sei hier auf dem Wagnhof von Frau Langmaack abgeholt und in deren Wohnung geführt worden. Am Dienstag Morgen 8 Uhr sei das Kind ein, ein Mädchen, geboren. Nachdem sie die Frage des Präsidenten, ob das Kind gelebt habe, mit nein beantwortet, dieser ihr aber vorkäuf, daß sie vor dem Untersuchungsrichter anders ausgefagt habe, stellt sie die Aussage vor dem Untersuchungsrichter als falsch hin. Der Präsident ermahnt sie, die Wahrheit zu sagen und nicht, um die übrigen Angeklagten zu entlasten, zur Unwahrheit zu greifen. Es habe eine Zeit gegeben, wo sie von Gewissensbissen getrieben ein Geständniß abgelegt habe. Wegen die Frage, ob sie jemand aufgefördert habe zu lügen, viellecht ihr Bertheiliger, protestirte Dr. Varelmann. Der Präsident stellt trotzdem diese Frage und hält der Angeklagten vor, daß sie zu der Frau Schw. und der Frau W. in Hamburg, wie auch zu ihrem Vater gefagt habe, das Kind sei von der Hebamme mit dem Einverständnis ihres Bräutigams ertränkt worden. Die Angeklagte will dieses gefagt haben, weil sich ihr Bräutigam von ihr abgewandt habe. Auf die Erwiderung des Präsidenten, daß, wenn ihr Bräutigam unschuldig gewesen sei, diese Aussage doch nicht dazu angethan gewesen wäre, ihr seine Liebe wieder zu gewinnen, bricht die Angeklagte in Schlußzen aus. Nunmehr erklärt sie die Wahrheit sagen zu wollen, und giebt das, was sie vor dem Untersuchungsrichte ausgefagt hat, als die Wahrheit an. Nachdem sie erklärt, daß sie von niemanden zum Lügen aufgefordert sei, schildert sie den Hergang nach der Geburt folgendermaßen: Als das Kind geboren wurde, lebte es, es schrie. Frau Langmaack nahm dasselbe aus dem Bett, wo es kurze Zeit gelegen hatte, und hielt es in eine mit Wasser gefüllte Badewanne. Nach längerer Zeit legte sie es auf ein am Boden ausgebreitetes Tuch; als das Kind abermals schrie, hielt sie es nochmals in die Badewanne. Ich hatte das Bewußtsein, daß das Kind ertränkt würde, hatte aber nicht die Kraft, der That zu widersprechen. Dann trat Frau Langmaack zu mir und sagte das Kind sei todt, das sei gut für mich. Am andern Tage wurde das Kind, nachdem ein Arzt einen Todenschein ausgefchrieben hatte, fortgetragen. Nach 8 Tagen reiste ich nach Hamburg zurück. Nach diesem Geständniß richtet der Präsident an die Angeklagte die Frage, was in den 8 Tagen noch von dem Kinde gesprochen sei. Die Wilmann erwiderte hierauf, daß von demselben nicht mehr die Rede gewesen sei. Zu Hamburg angekommen, habe sie ihrem Bräutigam gefagt, daß das Kind ertränkt sei; dieser habe sie darüber getödtet. Später habe sie von Gewissensbissen gepeinigt, der Frau Schw. und K. in Hamburg, als auch ihrem Vater die Vorkommnisse gestanden. — Der Angeklagte Koch ist noch nicht 20 Jahre alt, er antwortet auf die Fragen der Präsidenten in gleichgültigem Tone. Er giebt an, daß er der Langmaack behufs Unterbringung seiner Braut ein Schreiben gefandt habe. Nachdem er jedoch hierauf keine Antwort erhalten, sei er am 7. Mai vorigen Jahres, einem Sonntage zu ihr gereist und habe mit ihr unterhandelt. Er sei mit ihr dahin einig geworden, für alle Hülfeleistungen 100 Mk. zu zahlen. Später seien jedoch Streitigkeiten entstanden, indem die Angeklagte noch 20 Mk. Beerdigungskosten verlangt habe. Er habe den Eindruck gehabt, als ob es der V. nur um die Erlangung des Geldes zu thun gewesen sei. Die ihm von seiner Braut gemachte Erzählung habe er nur als ein Mittel zu diesem Zweck angesehen. — Die Angeklagte V. stellt die That wie auch die auf dieselbe bezügliche Unterredung in Abrede. Sie will das Kind als todt geboren angemeldet haben. Dieser Aussage steht jedoch eine Mittheilung des Physikus entgegen. Nach einer von letzterem gemachten Notiz hat die Angeklagte angegeben, das Kind sei nach einigen Athenzügen gestorben. Ferner giebt sie die Geburt auf 10 Uhr an, während die Wilmann diese auf 8 Uhr angegeben. Nach befreitet sie die Bemerkung der Badewanne, giebt vielmehr an, das Kind in einem Waschbecken gereinigt zu haben. Nach einer Pause werden die 10 Zeugen vernommen. Die Aussagen derselben welchem zum Theil von denen der Langmaack ab, werden aber entschieden von ihr bestritten. Der als Entlastungszeuge geladene Schumacher K., mit dem die Angeklagte in wilder Ehe gelebt, befindet sich ebenfalls mit seiner Aussage mit denen der V. im Widerspruch. Dem Belastungszeugen Bertheiliger Sch. ist die Angeklagte am Tage der Geburt mit einer Badewanne auf der Diele begegnet, am andern Tage hat sie ihm befreit mitgeteilt, daß sie den Todenschein erhalten habe. Hier Zeugnissen, welche mit der V. im Gefängniß zusammen gesprochen, fagen aus, daß sie ihnen gegenüber geäußert habe, es seien ja keine Zeugen dabei gewesen, und sie werde bei einer Verurtheilung verurtheilt zu entkommen. Die That selbst hat sie diesen Zeugen allerdings nicht eingestanden. Ferner soll die V. an ihre Kinder durch Entlassene Jettel geschickt haben, in welchen sie die vor dem Unter-

suchungsrichter gemachten Aussagen mittheilt und ihre Tochter beauftragt, ihre Papiere zu befehlen. Die Schuldfragen lauten 1. Ist die Angeklagte Langmaack schuldig, am 9. Mai 1893 das Kind der Wilmann vorfänglich und mit Ueberlegung getödtet zu haben? 2. Ist der Angeklagte Koch schuldig, die Angeklagte Langmaack zu dem von dieser begangenen Verbrechen, durch Verschweigen eines Lohnes befehlen zu haben? 3. Ist der Angeklagte V. schuldig, die Angeklagte Langmaack, durch That willentliche Hülfe geleistet zu haben? 4. Ist die Angeklagte Wilmann schuldig, durch That willentliche Hülfe geleistet zu haben? 5. Ist die Angeklagte V. schuldig, die Angeklagte Langmaack, bei der Ermordung ihres Kindes gleich nach der Geburt Hülfe geleistet zu haben? 6. Sind mildernde Umstände vorhanden? Der Staatsanwalt Dr. Schön legt den Geschworenen die Schwere des Falles an's Herz, alle zu Tage getretenen Momente recht sorgfältig zu prüfen, bevor sie ihr Urtheil abgeben würden. Daß die Wilmann solche, sie selbst schwer belastenden Aussagen wider besseres Wissen gemacht habe, könne er nicht glauben. Ebenso seien ihm die Aussagen des Koch glaubwürdig erschienen, von denen der Langmaack müsse er jedoch bekennen, daß das Gegentheil der Fall sei. Er befragt die Besorbe der Schuldfragen, glaubt aber, daß bei der Wilmann mildernde Umstände anzunehmen seien. Der Verteidiger der Langmaack, Rechtsanwalt Dr. Gory, muß bekennen, daß für seine Klientin anherberlich schwere Belastungsmomente vorliegen. Er bittet jedoch die Geschworenen, in Erwägung ziehen der vorhergegangenen Tage auch im Stande gewesen sei, alle Vorgänge mit klarem Blick zu beobachten und zu behalten. Es könne viellecht das Schreien auf Sinnestäuschung beruhen. Auch wenn letzteres nicht der Fall sei, so könne er doch aus der That einen direkten Mord nicht konstruieren. Dr. Burmeister glaubt für den Angeklagten Koch die Anstiftung zum Mord nicht als erwiesen. Ebenso äußert sich auch Dr. Varelmann in betreff der Wilmann; diese sei lediglich der lebende Theil gewesen. Die Geschworenen beantworten die Schuldfragen der Langmaack mit Ja. Die Frage 2 mit nein, die Hülfsfrage hierzu mit Ja. Die Frage 3 wird sowohl die Haupt- als auch die beiden Nebenfragen mit Ja beantwortet. Der Staatsanwalt beantragt für die Langmaack die Todesstrafe, für Koch drei Jahre Zuchthaus und für die Wilmann ein Jahr Gefängniß. Das Gericht erkennt, wie wir bereits gestern mitgetheilt haben. — Verhandlung vom 28. Juni. Der Gerichtshof ist aus den Herren Landrichter Dr. Sommer, Vorsitzender, Landrichter Schmedes und Dr. Neumann, Beisitzer, zusammengesetzt. Vertreter der Staatsanwaltschaft: Dr. Wisse. Angeklagt wegen Mordes ist der Arbeiter Joh. Gollub, geb. am 18. April 1884 zu Groß-Gymnaden, zuletzt bedienstet auf einem Hofe in Neversetbe, Färstenthum Lübeck. Nach der Anklage ist G. am Abend des 9. Dezemb. v. J. im Werbestall des Herrn N. beschäftigt gewesen, wo der gleichfalls dort beschäftigte, betrunkenen Arbeiter Pr. einen Strell mit ihm begann, im Laufe dessen Pr. den Gollub mit Todtschlagen und Todtschlagen bedrohte. Der Wirthschafter, der dem Strell von der Scheunenbiele aus zusah, trat hinzu und verbot dem Pr. das weitere Verweilen, welcher Weisung jedoch letzterer nicht nachkam. Auf Veranlassung des Herrn N. wurde der Hergang dieses Vorkommnisses von dem Gendarm zu Protokoll genommen und führte zur Anklage des Pr. wegen Hausfriedensbruch und Bedrohung, die am 17. Februar d. J. vor dem Eutiner Schöffengericht verhandelt wurde. Hier stellte der als Zeuge geladene Gollub trotz eindringlichem Hinweis auf die Bedeutung des Eides die frühere Angabe bezüglich der Bedrohung in Abrede, sie jedoch später zu, daß seitens des Pr. ihm gegenüber eine solche kurz nach dem Streite in der Hülfskammer ausgeföhren worden sei. G. hat sich ferner auch in der damaligen Verhandlung dadurch verdächtig gemacht, daß er dem Wirthschafter M. gegenüber geäußert hat, dem Pr. die Bedrohung zu schenken, er beläse ja doch schon Strafe. Die mit seiner früheren Aussage und denen der Zeugen in Widerspruch stehenden Angaben führten zu seiner sofortigen Verhaftung und Anklagestellung. In der Sitzung des Schwurgerichtes wiederholt der Angeklagte G. seine vor dem Schöffengericht in Eutin abgegebenen Aussagen mit Unklarheit in der Darstellung des Vorfalles. Aus der stattgehabten Heugewernehmung ist besonders die Seitens des Geh. Justizrathes v. Wetterfopp an seine Aussage geknüpfte Bemerkung erwähnenswerth, der im Laufe der Verhandlung den Eindruck gewonnen habe, daß Gollub etwas einseitig und schwach von Begriffen sein müsse. Der als Entlastungszeuge geladene Kutscher H. hat nach seiner Aussage eine Bedrohung ebenfalls nicht geföhrt, obwohl er beim Streite anwesend war. Belastend für G. sind aber seine eigene Äußerungen wie auch die Aussagen des Wirthschafters M. — Die den Geschworenen vorgelegte Schuldfrage lautet: Ist der Angeklagte schuldig, den von ihm am 17. Februar 1894 vor einer zur Abnahme des Eides zuständigen Besorbe geleiteten Eid durch falsches Zeugniß willentlich verlegt zu haben? Eine von dem Bertheiliger Dr. Priß beantragte Hülfsfrage, ob der Angeklagte sich des fahrlässigen Meineides schuldig gemacht, wird der Hauptfrage beigelegt. — Die Geschworenen verneinen die Hauptfrage und bejahen die Hülfsfrage auf Schuldig des fahrlässigen Meineides. Der Gerichtshof erkennt, wie von dem Staatsanwalt beantragt, auf 1 Jahr Gefängniß unter Anrechnung von 2 Monaten Untersuchungsfrist.

Eutin. Im Cassedorfer Gehölz bei Schönwalde wurde die Dienstmagd Harms am 26. Juni todt aufgefunden. Die Annahme, daß dieselbe gewaltsam ermordet sei, bestätigt sich durch das Geständniß, welches der Mörder, der Dienstknecht Ehlers, vor dem Gericht in Lehsan freiwillig ablegte. Beide Personen standen beim Hufner Howe in Cassedorf in Dienst. Näheres über den Fall wird jedenfalls die gerichtliche Untersuchung baldigst ergeben.

Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelommen:
Donnerstag, den 28. Juni.
7,40 U. N. D. Dlof, Christensen, von Remei in 2 Tg.
Freitag, den 29. Juni.
3,30 U. N. D. Lübeck, Hultman, von Kopenhagen in 11 Stb.
4.— U. N. D. Rakkans, Holmström, von Björneborg in 8 Tg.
5.— U. N. D. Gauthiod, Rydell, von Kalmar in 23 Stb.
7,30 U. N. D. Maria Amalia, Engel, von Wismar in 1 Tg.
Abgegangen:
Mittwoch, den 27. Juni.
7,15 U. N. D. Eben Esar, Rasmussen, nach Burg.
7,30 U. N. D. Hans, Hansen, nach Kopenhagen.
Donnerstag, den 28. Juni.
12,15 U. N. D. Fehmarn, Esler, nach Fehmarn.
1,40 U. N. D. Burg, Johannsen, nach Königsberg.
7,10 U. N. D. Rajaden, Gulken, nach Kopenhagen.
9,30 U. N. D. Adler, Fischer, nach Wismar.
Freitag, den 29. Juni.
5.— U. N. D. Viktoria, Lundquist, nach Westerst.
7,40 U. N. D. Thor, Wadsen, nach Westerst.
Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,42 u. NW., schwach.
Schiffsbewegung in der Ostsee:
D. Afrika ist am 28. d. M. von Rotta auf hier abgegangen.
D. Europa ist am 28. d. M. von Rostock auf Libau abgegangen.
D. Maria Louise ist am 28. d. M. von Gollub nach Westhartlepool abgegangen.
D. Strahlburg ist am 28. d. M. von Kronstadt auf hier abgegangen.
D. Hebe ist am 28. d. M. von Meaborg auf hier abgegangen.
D. Nautilus ist am 28. d. Mts. in Kronstadt angekommen.



Gelegenheitskauf



welt unter gewöhnlichem Werth:

300 Stück Elsasser Hemdentuche, schwere Qualität,
ohne Apprett, in 10 Meter-Stücken à Mk. 2,00.

200 Stück prima Elsasser Hemdentuche, dickfädige Qualität
ohne Apprett, in 20 Meter-Stücken à Mk. 6,50.

Ein grosser Posten helle u. dunkle Wasch-Blousen für Damen
Stück 75 Pfg. und 1 Mk.

Rudolph Karstadt.

Familien-Nachrichten.

Die Geburt einer Tochter zeigen an
Adolf V. H. L. Lobsien und Frau
Johanna geb. Buhmann.

Geschäfts-Anzeigen.

Pr. Pfd. 1 Mk.
Vorzügliche Vanille-
Bruch-Chocolade.
Ferd. Kayser, Breitestr. 81.

Geld

spart Jeder, der sich
Pfaffenstraße 9
einen **HUT** kauft.

Hamburger Geld-Lotterie

Ziehung 2. Classe: 11. u. 12. Juli.

Grösster Gewinn dieser Lotterie ev.

Mk. 500 000

Empfehle nur Glückslosse

Mk. 9 Mk. 4,50 Mk. 2,25

Paul Würzburg

Lübeck, Schüsselbuden 32.

Empfehle mein großes Lager

in:
Arbeiterhemden von 85 Pfg. an
Arbeiterkittel " 150 " "
Normalhemden " 100 " "
Cravatten " 10 " "
Hosenträger " 50 " "
Chemisettes " 45 " "
Kragen " 25 " "
Manschetten " 40 " "
bunten u. weißen Taschentüchern.

Carl Schrader,

Königstraße 129,
Ecke der Mühlenstraße.

Prima fettes Schenfleisch,
" " Hammelfleisch,
" " Kalbfleisch,
sowie junges Schweinefleisch
empfehle zu billigen Preisen
Fr. Radde, Fackenburg Allee
Nr. 58 b.

Selter-Wasser

auf kleinen sogenannten
Bonny-Flaschen,
sehr billig und gut, empfiehlt

H. Stapelfeldt,

47 Friedenstr. 47.

Eimerbier

Sonntabend den 30. Juni, Nachm. 5 Uhr au
und Sonntag nach 6 Uhr früh bei
E. Nickels, Wahnstr. 31.

Grosser Ausverkauf.



Verkaufe von heute
alle Sorten Strohhüte

zu jedem annehmbaren Preise.
Empfehle dem besten wie ausweitigen Publikum meine große
Auswahl in

zu billigsten Preisen.

C. H. Wessel, Holstenstraße 32.

H. Rieckermann, Schuhwaaren-Handlung.

10. Kupferschmiedestraße 10.

Empfehle mich reichhaltiges Lager von
Herren-, Damen- und Kinder-Fusszeug

in starker Ausführung zu billigsten Preisen.

Regelmäßige Dampfschiffahrt nach Travemünde.

Vom Freitag den 20. Juni regelmäßige Fahrten nach Travemünde und zurück,
Israelsdorf, Gotthund und Schlutup anlaufend.

Abfahrt von der Holstenbrücke 10^u Uhr Morgens nach Ankunft des Schnellzuges von
Hamburg und 2 Uhr Nachmittags, Rückfahrt 12 Uhr Mittags und 7 Uhr Abends, um 4 Uhr
Fahrten in See.

Fahrpreis I. Cl. einfach 80 Pfg., Kinder 40 Pfg.
I. Cl. zurück 1,20 Mk., " - 60 Pfg.
II. Cl. einfach 60 Pfg., " - 30 Pfg.
II. Cl. zurück 80 Pfg., " 40 Pfg.

Die Extratour 1 1/2 Uhr Nachm. nach Israelsdorf fällt aus.
H. & J. Wetterich.

Arbeiter- Schuhe und Stiefel, Turnschuhe,

sowie Herren-, Damen- u. Kinder-
Fußzeug aller Art in dauerhafter Aus-
führung empfiehlt
Heinr. Cords,
Schuh- und Stiefel-Lager,
Engelstisch 35.
Bestellung nach Maß, sowie
Reparaturen prompt u. billig.

Krummehrer Doppel-Rümmel,

sowie alle Sorten Spirituosen
im Kleinverkauf
empfehle
C. Struss, Biecherstraße 2.

Uhren reinigen . 1,50, Federn einsetzen . 1,50, Uhrgläser 1. Qual. 0,30.

Aug. Büttner,

Uhrmacher,
76 Glockengießerstraße 76.

Einen Posten Strickwolle

gebe unter Einkaufspreis ab,
auch passend für Wiederverkäufer.
Carl Schrader,
Königstr. 120, Ecke der Mühlenstr.

Die besten und billigsten
Hand-Harmonikas
kauft man für Mk. 1,20 bis Mk. 60 im
- Musikhaus Königstraße 96. -
NB. Gebrauchte Instrumente nehme in Zahlung.

Frische Eier, 7 für 30 Pfg., beste frische Butter, à Pfd. 100 Pfg., ger. Landmettwurst, à Pfd. 100 Pfg.,

empfehle
J. F. D. Götke,
Kupferschmiedestr. 7.

Gute geräucherte Mettwurst

das Pfund 70 u. 90 Pfg.
empfehle
Aug. Scheere,
Holstenstraße 27.

Billigster Sohlen-Ausschnitt,

sowie sämtliche
Schuhmacher-Artikel, Leisten von 30-90 Pfg.
empfehle
C. Grimm, bei St. Johannis 4.

Jeden Sonntag Morgen
frischen Schweinebraten
(Spießbraten)
Aug. Scheere,
Holstenstraße.

Ia. Stern- u. Ankerseife

in 1/2 Pfd.-Stücken, pr. Stück 18 Pfg.
Obertrave 8. **Ludw. Hartwig.**

Geschäfts-Verlegung.

Meinen werthen Kunden zur Nachricht,
daß ich mein Barbier-Geschäft und
Cigarren-Handlung nach Arnim-
strasse 2 d verlegt habe.
Carl Lüdecke.

Verkäufe.

2 kl. freundl. Häuser v. Burgthor m.
H. Gart. u. geschl. Veranda. Mk. 4-5000.
Näh. **Heinr. Soroe,** Hüßtr. 89.

Versammlungen.

Moisling.

Oeffentliche Volks-Versammlung

am Sonntabend den 30. Juni 1894,
Abends 8 1/2 Uhr,
im Lokale des Herrn Seeler.
Tages-Ordnung:
Die Ziele der Sozialdemokratie.
Referent: Th. Schwartz.
Der Einberufer.

Vergnügungen.

Wilhelm-Theater.

Herzspecher 373.
Sonntag den 1. Juli:
Grosse Doppel-Vorstellung zu
einfachen Preisen.
Der ungläubige Thomas.
Hierauf:
Der Meineidbauer.
Anfang 6 Uhr.

TIVOLI.

Sonntabend den 30. Juni 1894:
Von 6-8 Uhr: Freies Garten-Concert.
Wiederholung der am letzten Benefiz-Tage
mit so großem Beifall aufgenommenen
Concert-Becen. - 8 Uhr:
Beginn der Vorstellung im Saale.
Unwiderstehlich leichtes Auftreten der kaiserl.
Japanesen-Truppe Gingerso mit ganz
neuen effectvollen Ueberrassungen; sowie
leichtes Auftreten des beliebtesten Humoristen
Herrn G. Julius; dazu:
Ein Pensionskind.
Luftspiel in 1 Akt.
Sonntag den 1. u. Montag den 2.
und Dienstag den 3. Juli fallen die Vor-
stellungen aus.
Sonntag den 1. Juli von 6-10 Uhr:
Gr. Garten-Concert bei freiem Entree.
Montag den 2. Juli:
III. Abonnements-Concert
der gesammten Stadt-Capelle. (Dirigent:
K. Jakob.)

Waisenhof

Jeden Sonntag:
Tanzmusik
à Tanz 5 Pfg.,
Militär: Tanz frei,
wozu freundlichst einladet
A. Brey.

Lustfahrten.

Nach Gotthund während des Treibfestes:
am Sonntag den 1. und Montag den
2. Juli per Dampfschiff „Pollux“.
Sonntag den 1. Juli: Ab Lübeck (Beder-
grube) 10 1/2 Uhr Vorm.; 1 1/2, 3 1/2 und 5 1/2 Uhr
Nachm. Ab Gotthund 11 Uhr Vorm.; 2 1/2,
4 1/2, 6 1/2, 8 1/2 und 11 Uhr Nachm.
Montag den 2. Juli: Ab Lübeck (Beder-
grube) 2 1/2 und 4 1/2 Uhr Nachm. Ab Gotthund:
3 1/2 und 8 Uhr Nachm.
Fahrpreis: Einfach 30 Pfg., Rückfahrkarten
50 Pfg., Kinder die Hälfte.
C. H. Petersen.

Zum diesjährigen Treibfest in Gotthund

am 1. und 2. Juli d. J.
ladet freundlichst ein im Namen der Lübeder und
Gotthunder Fischereimeister.
A. Schnoor, N. Heitmann,
Gastwirth, Veltmann.
Für gute Getränke, saure und gebäckene
Mal wird bestens gesorgt.
Dampfschiffahrt an beiden Tagen.

Zu vermieten.

Gutes Logis, mit oder ohne Kost, auch werb-
lich Teilnehmer am Mittagstisch gesucht.
Krausestraße 3, Holstenhof.

In unserer Expedition ist zu haben:
Bilderbuch
für große und kleine Kinder,
als Geburtstags-Geschenk
besonders zu empfehlen,
sonst 75, jetzt 60 Pfg.
Nur noch wenige Exemplare
vorräthig.

Der Anarchismus?

Seine Theorien und Geschichte.

(Fortsetzung aus Nr. 74.)

Am 13. Januar 1885 fand man den Polizeirath Mumpff in Frankfurt a. M., der den Spindel Horsch, siehe Dowe-Prozess, angestellt hatte, durch einen Dolchstoß ermordet. Als Mörder wurde der 22-jährige Schuhmacher Julius Wörst, gebürtig aus Hossen, der in der Schweiz Mitglied eines anarchischen Vereins gewesen war, hingerichtet; er behauptete, daß er nicht der Mörder sei. — In Deutschland begann 1885 der Geheimbunds-Prozess gegen einige der am Kopenhagener Sozialisten-Kongress (1883) beteiligten Delegirten; sie wurden in Chemnitz freigesprochen, in Freiberg am 4. August 1886 verurtheilt und zwar Auer, Weber, Frohne, Ulrich, Bierck, Vollmar zu je 9, Dieb, Feinzel, Müller zu je 6 Monaten Gefängnis. Es begann nun die Aera der Geheimbunds-Prozesse; Minister Buttler erklärte 1886 im Reichstag, daß für ihn hinter jedem Streik die Hydra der Revolution lauer, das Sozialistengesetz wurde zum dritten Male verlängert und die Spindelwirtschaft wucherte immer mehr empor. Singer stellte im Reichstage fest, daß ein Mitglied der Berliner Geheimpolitzei, Ahring-Wahlow, als Lockspiegel sich unter falschem Namen in Arbeitervereine schleiche und Arbeiter zu Gewaltthätigkeiten zu verleiten suche. Minister Buttler erklärte zuerst, er sei zu keiner „solchen Schandthat“ fähig, dann die Anschuldigungen gegen Ahring-Wahlow als Verleumdungen, die vor Gericht ihre Sühne finden sollten, und diesen selbst als einen „pflichttreuen Beamten“. Der Prozess gegen die von Singer angeführten Reigen fand vor dem Berliner Landgericht statt; dieses sprach die Angeklagten frei, obwohl Ahring-Wahlow das Gegentheil beschwor. Das Gericht schenkte ihm keinen Glauben. Ein Meineidsprozess wurde aber nicht gegen Ahring-Wahlow eröffnet, sondern Buttler erklärte öffentlich im Reichstage, daß er dem „so schwer gekränkten Beamten“ eine „eklatante Gemüthung“ verschaffen werde. Kurz darauf erhielt Ahring-Wahlow von Kaiser Wilhelm I. das allgemeine Ehrenzeichen verliehen. Jetzt ist Ahring-Wahlow Bahnhofsvorstand in Bad Dyrnhausen in Westfalen. — Peukert galt in London immer noch als Ehrenmann, obwohl Most, den er als nicht revolutionär genug bekämpfte, ihn einen „Schurken“ und „Lumpen“ nannte; Peukert hatte seit 1884 den „Rebell“ in London herausgegeben; Mitredakteur war der Mechaniker Otto Rinte, geb. 1853 im Posen'schen, der seit 1876 in der Schweiz für den Anarchismus agitirt hatte. 1886 veranlaßte Peukert eine Spaltung unter den Londoner Anarchisten, der Klub „Autonomie“ sonderte sich von den anderen anarchischen Klubs ab und gab eine eigene Zeitschrift an Stelle des „Rebell“ heraus, die „Autonomie“, welche den blutrünstigsten Wölsling als „revolutionäre“ Gesinnung verzapfte. Die „revolutionäre“ Phrase und das scheinbar energische Vorgehen zu Gunsten der Arbeiter führte besonders dem Anarchismus in Amerika von 1881 ab viele Anhänger zu. In Mexiko hatte schon früher eine anarchische Bewegung bestanden, die sich 1879 durch einen Handstreich der Stadt Queretaro bemächtigte, aber bald von den Regierungstruppen besiegt wurde. 1880 agitirte der Kaufmann Ed. Nathan Ganz — ein ganz gewöhnlicher Hochstapler und Schwindler — in Boston für den Anarchismus und gab 1881 eine Zeitschrift im Heftformat „The Anarchist“ heraus, die aber schon nach der zweiten Nummer einging, da sein Herausgeber wegen Schwindereien verhaftet wurde. Im Juli 1881 erschien in Boston ein anderes anarchisches Journal „Liberty“ (Libertei, Freiheit) herausgegeben von Tucker, einem Anhänger Proudhons. Aber auch dieses gewann wenig Gesinnungsgenossen. Da kam im Herbst 1882 Wlost nach Amerika und entfachte sofort wieder eine lebhaftere Agitation; sie war erfolgreich, da die Arbeiter trotz des freien Wahlrechts machtlos waren gegenüber den von den Westländern ausgeschickten Betrügern bei den Wahlen. Am 14. Oktober 1883 wurde zu Pittsburg ein Congress der Sozialrevolutionäre und Anarchisten aus 26 Städten beschickt und eine neue „Internationale Arbeiter-Association“ (I. W. P. A.) begründet mit dem Hauptsitz in Chicago, wo die regste Arbeiterbewegung bestand. F. N. Sorge schildert dieselbe in N. Z. 1892, 458: „Die Chicagoer bewahrten sich eine gewisse Einheitlichkeit der Ansichten und der Taktik, hielten stets enge Fühlung mit den Gewerkschaften und anderen Arbeitervereinen und sicherten sich damit großes Ansehen und Geltung bei der Arbeiterbevölkerung der Stadt, welche sie bei verschiedenen Gelegenheiten sehr wohl auszunutzen verstanden, wodurch sie den bürgerlichen Behörden sehr unbequem wurden. Unstreitig repräsentirten die Anarchisten während der Jahre 1882—1885 eine respectable Macht in Chicago. Sie hatten eine Reihe von intelligenten, energischen Führern und verfügten über mehrere Presseorgane mit großem Leserkreis, vor Allem über die „Arbeiterzeitung“, in welcher thätige Kräfte alle Fragen von allgemeinem öffentlichem Interesse sowohl wie von besonderer Bedeutung für die Arbeiter in an- und aufregendem Stile behandelten. Der von der Amerikanischen Arbeiterföderation begonnene Achtstundenbewegung standen die Führer und die Blätter anfangs ziemlich kühl gegenüber, aber als dieselbe immer mächtiger aufschwoll, schwenkten sie kluger Weise ein und erlangten die Führung in Chicago, dessen Beispiel stark einwirkte auf viele Städte des Westens.“ Dieser Kampf um den Achtstundentag war den Kapitalisten Chicagos ein Dorn im Auge; die Achtstunden-Assoziation, die im November 1885 dort begründet wurde, sprach ja in ihrem Programm aus, daß sie die Verkürzung der Arbeitszeit erstrebe, um für die bisher beschäftigungslosen Arbeiter Beschäftigung zu ermöglichen, dadurch die Konkurrenz der Arbeiter untereinander zu verringern und in Folge dessen die Löhne zum Steigen zu bringen. Seit Oktober 1893 bestand außerdem die „Internationale Arbeiter-Association“ in Pittsburg. Diese Organisation erklärte, daß die Wahlmethode die Arbeiterbewegung ihrem Ziele nicht näher bringe, sondern eine gewaltthätige Revolution notwendig sei. Die „Arbeiterzeitung“ der „Vorbote“, die „Fackel“ waren ihre Organe unter den Deutschen und im Oktober 1884 wurde der „Alarm“ als englisches Organ der anarchischen Internationalen begründet. Massenversammlungen unter freiem Himmel wurden abgehalten, die Feier des 1. Mai für 1886 in umfassender Weise vorbereitet. Inzwischen war am 16. Febr.

1886 in der Ackerbau-Geräthfabrik von Mr. Cornill in Chicago Streik zwischen Unternehmer und Arbeitern ausgebrochen, 1200 Mann wurden sofort aufs Pflaster gesetzt; in die Versammlungen der Ausgesperrten drangen bewaffnete Pinkertonianer, knüppelten die Arbeiter zu Boden oder schleppten sie in die Gefängnisse. Diese alltäglichen skurrilen Szenen erregten selbstverständlich die Gemüther aller Arbeiter in Chicago und trugen dazu bei, daß sich Aller Augen auf die Achtstunden-Bewegung und den allgemeinen Streik richteten. Am Sonntag vor dem 1. Mai hielt die Central Labor Union (Central-Arbeiter-Vereinigung) von Chicago eine Versammlung ab, an der 25,000 Personen theilnahmen. Spies, Parsons, Zielben und Schwab waren die Hauptredner. Am 1. Mai legten mehr als 25,000 Arbeiter ihre Werkzeuge nieder und verlangten die Einführung des achtstündigen Arbeitstages. Bald stieg die Zahl der Ausständigen auf das Doppelte. Die Kapitalisten suchten nun, Straßwalle zu provoziren; die „Pinkertonianer“ schossen am 3. Mai auf Ausständige, welche verhinderten, daß Streikbrecher bei Mr. Cornill zu arbeiten begannen. Am gegen diesen mörderischen Polizeiangriff zu protestiren, wurde am 4. Mai eine Versammlung auf dem Heumarkt einberufen. Der Anarchist Spies hatte ein Circular verfaßt, das die Arbeiter zu den Waffen rief; in demselben heißt es: „Mache! Arbeiter, zu den Waffen! Eure Herren haben ihre Bluthunde, die Polizei, ausgeschickt. Diese haben heute Nachmittag vor Mr. Cornill's Fabrik sechs Eurer Brüder getödtet. — Zu den Waffen! Wir rufen Euch zu den Waffen!“ Die Versammlung fand Abends 8 Uhr auf dem Heumarkt statt, kaum 200 Arbeiter hatten sich eingefunden, die Anarchisten Spies und Parsons hielten, wie gerichtlich zugegeben wurde, sehr „zahme“ Reden. Plötzlich marschirten gegen 100 Polizisten auf die Versammlung zu; der Capitain rief: „Im Namen des Volkes des Staates Illinois befehle ich dieser Versammlung, sich aufzulösen!“ In diesem Augenblick ward eine Bombe geschleudert; sie verwundete 60 und tödtete 7 Polizisten, die zum Theil auch durch Revolvergeschüsse getroffen wurden, die direkt von der Polizei ausgingen, welche auf die Versammelten schoß. (Fortsetzung folgt.)

Soziales und Partei-Leben.

Die Kommission für Arbeiterstatistik beschäftigte sich in ihrer Sitzung am Dienstag mit den weiteren Erhebungen über die Arbeitszeit, Beschäftigungsverhältnisse und Kündigungsfristen der im Handelsgewerbe beschäftigten Personen. Bei den Verhandlungen über die Frage der im Handelsgewerbe beschäftigten Personen ist es nicht er derlich, sich auf dem bestimmten abgegrenzten Gebiet zu bewegen, welches durch den § 120 der Gewerbe-Ordnung gegeben ist. Dieser Paragraph kann bei den in Frage kommenden Personen nicht angewendet werden. Sollten im Handelsgewerbe bestehende Mißstände beseitigt werden, dann kann dieses nur durch die Gesetzgebung geschehen. Dieser Umstand hat mit dazu beigetragen, daß die Erhebungen mit auf die Kündigungsfristen ausgedehnt worden sind. Nach den in der Sitzung vom Juli v. J. gefaßten Beschlüssen sollten an eine Reihe

*) Der Capitain Pinkerton hatte eine Privat-Polizei begründet, die nach ihm benannt wurde. Er nahm das roheste und erbärmlichste Gefindel in Dienst, bewaffnete es und stellte es den Fabrikanten gegen gute Bezahlung zur Verfügung, um die Arbeiter zu bekämpfen. 1893 kam es zu vollständigen Schlachten zwischen Pinkertons und ausgesperrten Arbeitern der Eisenwerke von Carnegie, Phipps u. Co., in Homestead (Hohenstätt), Pennsylvania.

Andere Beiten, andere Sitten.

Original-Erzählung von J. Engel-Günter.

(5. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Lehrer, bei dem er zuerst in Pension gegeben war, vermochte nicht, ihn — nach dem Wunsche der Mutter — zu einem künftigen Theologen zu erziehen, dagegen war es wohl dessen Einfluß zu danken, daß Adrian sich dann für das Lehrfach entschied; obgleich er dazu vielleicht ebenso wenig besonders beanlagt war. Indessen kam er fast jeden Sonntag, wenn nicht öfter, in das Ehrmann'sche Haus, weil er ein für allemal bei Frau v. Hartmuth zu Mittag eingeladen war und Georg freute sich dann immer, ihm hier und da forthelfen zu können, während er sich durch das Talent und die Lebenswürdigkeit des heranwachsenden Jünglings angenehm erregt fühlte. Adrian war in der That eine Dichternatur, voll Geist und Poesie; freilich aber auch großen Schwankungen in seinen Stimmungen, wie in Gesinnungen unterworfen. Allein — gerade wegen seiner Unberechenbarkeit verzehrte man ihm Vieles. Er wußte sich gegen jeden Vorwurf so überraschend gut zu vertheidigen und zeigte zugleich solche Reue und Betrübnis, daß die, denen er wehe gethan hatte, ihn noch zu trösten suchen mußten, um ihm den Glauben an die eigenen Kräfte zurückzugeben. Man kann sagen, daß er seine Macht über Andere eigentlich der Unruhe verdankte, in der er sie immerfort erhielt, während sie kaum bemerkten, daß ihre stete Sorge um ihn, seinem Egoismus nur neue Nahrung gab. Georg und Adrian hatten dann zusammen die Universität besucht und daß der Erstere schon früher den Doktor gemacht und dann als Privatdozent für das Staatsrecht aufgetreten war, hatte ihrer Freundschaft an-

scheinend keinen Abbruch gethan. Georg lebte immer noch im Hause seiner Eltern und befand sich überdies in so günstigen Vermögensverhältnissen, daß er nicht ernstlich an Erwerb zu denken gezwungen war. Er glaubte daher der Wissenschaft um so aufrichtiger und gewissenhafter dienen zu sollen, wenn er sich auch wohl gestehen mußte, daß seine Wahrheitsliebe in den herrschenden Kreisen zuweilen Anstoß erregen möchte. Da es ihm jedoch nicht daran lag, Konflikte herbeizuführen, befleißigte er sich, jedes unnötige Aergernis zu vermeiden, so daß er bis jetzt wirklich unbehelligt geblieben war. Adrian dagegen ließ sich durch Frau v. Hartmuth umsonst ermahnen, nicht in thörichtem Leichtsinne unüberlegte Aeußerungen zu thun, die ihm die Feindschaft der Macht habenden zuziehen konnten, da er — ohne Vermögen, auf die baldige Erlangung einer staatlichen Anstellung angewiesen sei. Ihm erschien jede Vorsicht als ein unwürdiger Zwang und seine Klagen die ihm zugemuthete Zurückhaltung ließen ihn für Gerta im Lichte einer besonderen Heldhaftigkeit erscheinen, von der er doch noch keine Proben abgelegt hatte.

III.

„Ja, Eure Reden, die so blinkend sind — Sind unerquicklich, wie der Nebelwind.“

Der große Tag oder vielmehr Abend war gekommen, und daß Wahl von Norwiz diesmal die wahre Ballkönigin sein würde, stand ohne Weiteres fest. So hatten verschiedene ihrer Verehrer schon vorher gesucht, sie sich für diesen oder jenen Tanz im Voraus zu sichern und auch Robert v. Bruning war bemüht gewesen, bei einem Besuche, den er der „Excellenz“ abstattete, einen solchen Erfolg davon zu tragen. Er wurde jedoch, gleich allen Andern, abschlägig beschieden, da Mutter und Tochter

einstimmig erklärten, daß sie eine derartige Abweichung von den hierorts geltenden Gebräuchen als unstatthaft vermeiden müßten, weil es durchaus nicht ihre Absicht sein könne, irgend welches Aufsehen zu erregen; wogegen sich kaum etwas einwenden ließ. Der wahre Beweggrund durfte freilich nicht eingestanden werden. Man wollte — nach berühmten Mustern — einfach freie Hand behalten, im Falle sich eine noch vortheilhaftere Bewerbung darbieten würde. Vorerst eilte es auch nicht so, eine Wahl zu treffen, da die Möglichkeit des Erscheinens eines noch reicheren und vornehmeren Freiers keineswegs für ausgeschlossen gelten konnte. Es war ihnen bereits ein glaubhaftes Gerücht zu Ohren gekommen, daß ein Prinz, ein wirklicher Prinz, der noch dazu ein fürstliches Vermögen besitzen sollte, auf dem Ball erscheinen würde. Doch wußten sie nichts Gewisses und wagten nicht viel zu fragen, um ihr Interesse nicht zu verrathen. Um so ernster wurde über die Toilette der jungen Dame bei einer so wichtigen Gelegenheit verhandelt. Frau v. Norwiz war überzeugt, daß der erste Eindruck für die meisten Männer das Entscheidende sei; und folglich mußte jede Kleinigkeit sorgsam erwogen werden, wenn kein Mißlingen zu fürchten sein sollte.

Indessen hatte Frau von Hartmuth ihren Mann Adrian aufgefordert, sie im Wagen zum Ball zu begleiten, um Gerta und ihr als Cavalier dienen zu können, und er freute sich dessen umso mehr, weil Gerta ihm in ihrer weißen wolligen Gewandung, mit einem andern Schmuck als zarten Rosen verziert, ganz neu erschien, woraus er, seiner gewohnten Offenherzigkeit folgend, auch gar kein Geheimniß machte. An seinem Arm betrat die alte Dame neben dem jungen Mädchen den Saal, und er führte sie sofort zu dem ihr an der Seite der „Cousine Excellenz“ bestimmten Ehrenplatze. (F. d.)

Gelegenheitskauf

welt unter gewöhnlichem Werth:

300 Stück Elsasser Hemdentuche, schwere Qualität,
 ohne Apprett, in 10 Meter-Stücken à Mk. 2,90.
200 Stück prima Elsasser Hemdentuche, dickfädige Qualität,
 ohne Apprett, in 20 Meter-Stücken à Mk. 6,50.
Ein grosser Posten helle u. dunkle Wasch-Blousen für Damen,
 Stück 75 Pfg. und 1 Mk.

Rudolph Karstadt.

Familien-Nachrichten.

Die Geburt einer Tochter zeigen an
Adolf V. H. L. Lobsien und Frau
 Johanna geb. Buhmann.

Geschäfts-Anzeigen.

Pr. Pfd. 1 Mk.
 Vorzügliche Vanille-
Bruch-Chocolade.
 Ferd. Kayser, Breitestr. 81.

Geld

spart Jeder, der sich
Pfaffenstraße 9
 einen **HUT** kauft.

Hamburger
Geld-Lotterie

Ziehung 2. Classe: 11. u. 12. Juli.

Grösster Gewinn dieser Lotterie ev.

Mk. **500 000**

Empfehle nur Glückslöße
 1/2 1/4 1/2
 Mk. 9 Mk. 4,50 Mk. 2,25

Paul Würzburg
 Lübeck, Schlüsselbuden 32.

Empfehle mein großes Lager

in:
 Arbeiterhemden von 85 Pfg. an
 Arbeiterkittel " 150 " "
 Normalhemden " 100 " "
 Cravatten " 10 " "
 Hosenträger " 50 " "
 Chemisettes " 45 " "
 Kragen " 25 " "
 Manschetten " 40 " "
 bunten u. weißen Taschentüchern.

Carl Schrader,
 Königstraße 129,
 Ecke der Mühlenstraße.

Prima fettes Ochsenfleisch,
 " " Hammelfleisch,
 " " Kalbfleisch,
 sowie junges Schweinefleisch
 empfiehlt zu billigen Preisen
Fr. Radde, Sachsenburger Allee
 Nr. 58 b.

Selter-Wasser
 auf kleinen sogenannten
Bonny-Flaschen,
 sehr billig und gut, empfiehlt
H. Stapelfeldt,
 47 Lübeck, Friedenstraße 47.

Eimerbier

Sonntags den 30. Juni, Nachm. v. 5 Uhr an
 und Sonntag nach 6 Uhr früh bei
E. Nickels, Wahnstr. 31.

Grosser Ausverkauf.



Verkaufe von heute
alle Sorten Strohhüte
 zu jedem annehmbaren Preise.
 Empfehle dem hiesigen wie auswärtigen Publikum meine große
 Auswahl in

Silz- und Seiden-Hüten, Mützen, Schlipsen
 zu billigsten Preisen.
C. H. Wessel, Holstenstraße 32.

H. Rieckermann, Schuhwaaren-Handlung.
 10. Kupferschmiedestraße 10.

Empfehle mein reichhaltiges Lager von
Herren-, Damen- und Kinder-Fusszeug
 in starker Ausführung zu billigsten Preisen.

Regelmäßige Dampfschiffahrt nach Travemünde.

Vom Freitag den 20. Juni regelmäßige Fahrten nach Travemünde und zurück,
 Israelsdorf, Gotthmund und Schlutup anlaufend.
 Abfahrt von der Holstenbrücke 10^h Uhr Morgens nach Ankunft des Schnellzuges von
 Hamburg und 2 Uhr Nachmittags, Rückfahrt 12 Uhr Mittags und 7 Uhr Abends, um 4 Uhr
 Fahrten in See.

Fahrtpreis I. Cl. einfach 80 Pfg., Kinder 40 Pfg.
 I. Cl. zurück 1,20 Mk., " 60 Pfg.
 II. Cl. einfach 60 Pfg., " 30 Pfg.
 II. Cl. zurück 80 Pfg., " 40 Pfg.

Die Extratour 1 1/2 Uhr Nachm. nach Israelsdorf fällt aus.
H. & J. Wetterich.

Arbeiter- Schuhe und Stiefel, Turnschuhe,

sowie Herren-, Damen- u. Kinder-
 Fußzeug aller Art in dauerhafter Aus-
 führung empfiehlt

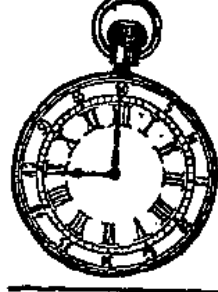
Heinr. Cords,

Schuh- und Stiefel-Lager,
 Engelwisch 35.

Bestellung nach Maß, sowie
 Reparaturen prompt u. billig.

Krummmeßer Doppel-Rümmel,

sowie alle Sorten Spirituosen
 im Kleinverkauf
 empfiehlt **C. Struss, Bleicherstraße 2.**



Uhren reinigen . 1,50,
 Federn einsetzen . 1,50,
 Uhrgläser 1. Qual. 0,30.

Aug. Büttner,

Uhrmacher,
 76 Glockengießerstraße 76.

Einen Posten Strickwolle

gebe unter Einkaufspreis ab,
 auch passend für Wiederverkäufer.
Carl Schrader,
 Königstr. 120, Ecke der Mühlenstr.

Die besten und billigsten
Hand-Harmonikas
 kauft man für Mk. 1,20 bis Mk. 60 im
 Musikhaus Königstraße 96.
 NB. Gebrauchte Instrumente nehme in Zahlung.

Frische Eier, 7 für 30 Pfg.,
beste frische Butter, à Pfd. 100 Pfg.,
ger. Landmettwurst, à Pfd. 100 Pfg.,
 empfiehlt **J. F. D. Götke,**
 Kupferschmiedestr. 7.

Gute geräucherte Mettwurst

das Pfund 70 u. 90 Pfg.
 empfiehlt **Aug. Scheere,**
 Holstenstraße 27.

Billigster Sohlen-Ausschnitt,

sowie sämtliche
 Schuhmacher-Artikel, Leisten von 30—90 Pfg.
 empfiehlt **C. Grimm, bei St. Johannis 4.**

Jeden Sonntag Morgen frischen Schweinebraten (Speißbraten)

Aug. Scheere,
 Holstenstraße.

Ia. Stern- u. Ankerseife

in 1/2 Pfd.-Stücken, pr. Stück 18 Pfg.
 Obertrave 8. **Ludw. Hartwig.**

Geschäfts-Verlegung.

Meinen werthen Kunden zur Nachricht,
 daß ich mein Barbier-Geschäft und
 Cigarren-Handlung nach Arnim-
 strasse 2a verlegt habe.
Carl Lüdecke.

Verkäufe.

2 kl. freundl. Häuser v. Burghor m.
 II. Gart. u. geschl. Veranda. Nr. 4—5000.
 Näh. **Heinr. Soroe, Hüßtr. 89.**

Versammlungen.

Moisling.
 Oeffentliche

Volks-Versammlung
 am Sonntags den 30. Juni 1894,
 Abends 8 1/2 Uhr,
 im Lokale des Herrn Seeler.

Tages-Ordnung:
 Die Ziele der Sozialdemokratie.
 Referent: Th. Schwartz,
 Der Einberufer.

Vergnügungen.

Wilhelm-Theater.

Feuersprecher 373.
 Sonntag den 1. Juli:
Große Doppel-Vorstellung zu
 einfachen Preisen.
Der ungläubige Thomas.
 Hierauf:
Der Meineidbauer.
 Anfang 6 Uhr.

TIVOLI.

Sonntags den 30. Juni 1894:
 Von 6—8 Uhr: **Freies Garten-Concert.**
 Wiederholung der am letzten Benefiz-Tage
 mit so großem Beifall aufgenommenen
 Concert-Piece. — 8 Uhr:
Beginn der Vorstellung im Saale.
 Unwiderstehlich leichtes Auftreten der kaiserl.
Japanesen-Troupe Gingers mit ganz
 neuen effectvollen Ueberraschungen; sowie
 leichtes Auftreten des besten Humoristen
 Herrn G. Julius; dazu:
Ein Pensionskind.
 Lustspiel in 1 Akt.
 Sonntag den 1. sowie Montag den 2.
 und Dienstag den 3. Juli fallen die Vor-
 stellungen aus.
 Sonntag den 1. Juli von 5—10 Uhr:
Gr. Garten-Concert bei freiem Entree.
 Montag den 2. Juli:
III. Abonnements-Concert
 der gesammten Stadt-Capelle. (Dirigent:
 R. Jakob.)

Waisenhof

Jeden Sonntag:
Tanzmusik
 à Tanz 5 Pfg.,
Militär: Tanz frei,
 wozu freundlichst einladet **A. Brey.**

Lustfahrten.

Nach Gotthmund während des Dreißigstages
 am Sonntag den 1. und Montag den
 2. Juli per Dampfschiff „Pollux“.
 Sonntag den 1. Juli: Ab Lübeck (Beder-
 grube) 10 1/4 Uhr Vorm.; 1 1/2, 3 1/2 und 5 1/2 Uhr
 Nachm. Ab Gotthmund 11 Uhr Vorm.; 2 1/2,
 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2 und 11 Uhr Nachm.
 Montag den 2. Juli: Ab Lübeck (Beder-
 grube) 2 1/2 und 4 1/2 Uhr Nachm. Ab Gotth-
 mund: 3 1/2 und 8 Uhr Nachm.
 Fahrpreis: Einfach 30 Pfg., Rückfahrkarten
 50 Pfg., Kinder die Hälfte.
C. H. Petersen.

Zum diesjährigen Treibelfest in Gotthmund

am 1. und 2. Juli d. J.
 ladet freundlichst ein im Namen der Lübecker und
 Gotthmunder Fischermeister.
A. Schnoor, N. Heitmann,
 Gastwirth, Neltermann.
 Für gute Getränke, saure und gebackene
 Mal wird bestens gesorgt.
 Dampfschiffahrt an beiden Tagen.

Zu vermieten.

Gutes Logis, mit oder ohne Kost, auch werd.
 noch Theilnehmer am Mittagsstisch gesucht.
Krausestraße 8, Holstenthor.

In unserer Expedition ist zu haben:
Bilderbuch
 für große und kleine Kinder,
 als Geburtstags-Geschenk
 besonders zu empfehlen,
 sonst 75, jetzt 60 Pfg.
Nur noch wenige Exemplare
 vorrätig.

Der Anarchismus?

Seine Theorien und Geschichte.

(Fortsetzung aus Nr. 71.)

Am 13. Januar 1885 fand man den Polizeirath Mumpf in Frankfurt a. M., der den Spitzel Horsch, siehe Dowe-Prozess, angestellt hatte, durch einen Dolchschlag ermordet. Als Mörder wurde der 22jährige Schuhmacher Julius Kreske, gebürtig aus Posen, der in der Schweiz Mitglied eines anarchistischen Vereins gewesen war, hingerichtet; er behauptete, daß er nicht der Mörder sei. — In Deutschland begann 1885 der Geheimbunds-Prozess gegen einige der am Kopenhagener Sozialisten-Kongress (1883) beteiligten Delegierten; sie wurden in Chemnitz freigesprochen, in Freiberg am 4. August 1886 verurtheilt und zwar Kuer, Hebel, Frohne, Ulrich, Biereck, Bollmar zu je 9, Dieb, Heintzel, Müller zu je 6 Monaten Gefängnis. Es begann nun die Aera der Geheimbunds-Prozesse; Minister Puttkamer erklärte 1886 im Reichstag, daß für ihn hinter jedem Streik die Hydra der Revolution lauere, das Sozialistengesetz wurde zum dritten Male verlängert und die Spitzelwirtschaft wucherte immer mehr empor. Singer stellte im Reichstage fest, daß ein Mitglied der Berliner Geheimpolizei, Thring-Wahlow, als Spitzel sich unter falschem Namen in Arbeitervereine schleiche und Arbeiter zu Gewaltthätigkeiten zu verleiten suche. Minister Puttkamer erklärte zuerst, er sei zu keiner „solchen Schandthat“ fähig, dann die Anschuldigungen gegen Thring-Wahlow als Verleumdungen, die vor Gericht ihre Sühne finden sollten, und diesen selbst als einen „pflichttreuen Beamten“. Der Prozess gegen die von Singer angeführten Zeugen fand vor dem Berliner Landgericht statt; dieses sprach die Angeklagten frei, obwohl Thring-Wahlow das Gegentheil beschwor. Das Gericht schenkte ihm keinen Glauben. Ein Meineidsprozess wurde aber nicht gegen Thring-Wahlow eröffnet, sondern Puttkamer erklärte öffentlich im Reichstag, daß er dem „so schwer gekränkten Beamten“ eine „efflatante Genugthuung“ verschaffen werde. Kurz darauf erhielt Thring-Wahlow von Kaiser Wilhelm I. das allgemeine Ehrenzeichen verliehen. Jetzt ist Thring-Wahlow Bahnhofsverwalter in Bad Drenhausen in Westfalen. — Peukert galt indessen in London immer noch als Ehrenmann, obwohl Most, den er als nicht revolutionär genug bekämpfte, ihn einen „Schurken“ und „Lumpen“ nannte; Peukert hatte seit 1884 den „Rebell“ in London herausgegeben; Mitredakteur war der Mechaniker Otto Hinte, geb. 1853 im Posen'schen, der seit 1876 in der Schweiz für den Anarchismus agitirt hatte. 1886 veranlaßte Peukert eine Spaltung unter den Londoner Anarchisten, der Klub „Autonomie“ sonderte sich von den anderen anarchistischen Klubs ab und gab eine eigene Zeitschrift an Stelle des „Rebell“ heraus, die „Autonomie“, welche den blutrünstigsten Blödsinn als „revolutionäre“ Gesinnung verzapfte. Die „revolutionäre“ Phrase und das scheinbar energische Vorgehen zu Gunsten der Arbeiter führte besonders dem Anarchismus in Amerika von 1881 ab viele Anhänger zu. In Mexiko hatte schon früher eine anarchistische Bewegung bestanden, die sich 1879 durch einen Handstreich der Stadt Queretaro bemächtigte, aber bald von den Regierungs-

truppen besetzt wurde. 1880 agitirte der Kaufmann Ed. Nathan Ganz — ein ganz gewöhnlicher Hochstapler und Schwindler — in Boston für den Anarchismus und gab 1881 eine Zeitschrift im Heftformat „The Anarchist“ heraus, die aber schon nach der zweiten Nummer einging, da sein Herausgeber wegen Schwindeleien verhaftet wurde. Im Juli 1881 erschien in Boston ein anderes anarchistisches Journal „Liberty“ (Libertei, Freiheit) herausgegeben von Tucker, einem Anhänger Proudhons. Aber auch dieses gewann wenig Gesinnungsgenossen. Da kam im Herbst 1882 Most nach Amerika und entfachte sofort wieder eine lebhaftere Agitation; sie war erfolgreich, da die Arbeiter trotz des freien Wahlrechts machtlos waren gegenüber den von den Besitzenden ausgesetzten Veträgerinnen bei den Wahlen. Am 14. Oktober 1883 wurde zu Pittsburg ein Congress der Sozialrevolutionäre und Anarchisten aus 26 Städten besetzt und eine neue „Internationale Arbeiter-Association“ die „International Working Peoples Association“ (I. W. P. A.) begründet mit dem Hauptsitz in Chicago, wo die regste Arbeiterbewegung bestand. F. A. Sorge schildert dieselbe in N. Z. 1892, 458: „Die Chicagoer bewahrten sich eine gewisse Einheitlichkeit der Ansichten und der Taktik, hielten stets enge Fühlung mit den Gewerkschaften und andern Arbeitervereinen und sicherten sich damit großes Ansehen und Geltung bei der Arbeiterbevölkerung der Stadt, welche sie bei verschiedenen Gelegenheiten sehr wohl auszunutzen verstanden, wodurch sie den bürgerlichen Behörden sehr unbequem wurden. Unstreitig repräsentirten die Anarchisten während der Jahre 1882—1885 eine respectable Macht in Chicago. Sie hatten eine Reihe von intelligenten, energischen Führern und verfügten über mehrere Presseorgane mit großem Leserkreis, vor Allem über die „Arbeiterzeitung“, in welcher thätige Kräfte alle Fragen von allgemein öffentlichem Interesse sowohl wie von besonderer Bedeutung für die Arbeiter in an- und aufregendem Stile behandelten. Der von der Amerikanischen Arbeiterföderation begonnene Achtstundentag standen die Führer und die Blätter anfangs ziemlich kühl gegenüber, aber als dieselbe immer mächtiger anschwellte, schwenkten sie kluger Weise ein und erlangten die Föhrung in Chicago, dessen Beispiel stark einwirkte auf viele Städte des Westens.“ Dieser Kampf um den Achtstundentag war den Kapitalisten Chicagos ein Dorn im Auge; die Achtstundentags-Association, die im November 1885 dort begründet wurde, sprach ja in ihrem Programm aus, daß sie die Verkürzung der Arbeitszeit erstrebe, um für die bisher beschäftigungslosen Arbeiter Beschäftigung zu ermöglichen, dadurch die Konkurrenz der Arbeiter unter einander zu verringern und in Folge dessen die Löhne zum Steigen zu bringen. Seit Oktober 1893 bestand außerdem die „Internationale Arbeiter-Association“ in Pittsburg. Diese Organisation erklärte, daß die Wahlmethode die Arbeiter-Bewegung ihrem Ziele nicht näher bringe, sondern eine gewaltsame Revolution notwendig sei. Die „Arbeiterzeitung“ der „Vorboten“, die „Fackel“ waren ihre Organe unter den Deutschen und im Oktober 1884 wurde der „Alarm“ als englisches Organ der anarchistischen Internationalen begründet. Massenversammlungen unter freiem Himmel wurden abgehalten, die Feier des 1. Mai für 1886 in umfassender Weise vorbereitet. Inzwischen war am 16. Febr.

1886 in der Ackerbau-Geräthchaftsfabrik von Mc. Cormick in Chicago Streik zwischen Unternehmer und Arbeitern ausgebrochen, 1200 Mann wurden sofort auf Pflaster gesetzt; in die Versammlungen der Ausgesperrten drangen bewaffnete Winkertonianer, kloppten die Arbeiter zu Boden oder schleppten sie in die Gefängnisse. Diese alltäglichen stürmischen Scenen erlitten selbstverständlich die Gemüther aller Arbeiter in Chicago und trugen dazu bei, daß sich Aller Augen auf die Achtstunden-Bewegung und den allgemeinen Streik richteten. Am Sonntag vor dem 1. Mai hielt die Central Labor Union (Central-Arbeiter-Vereinigung) von Chicago eine Versammlung ab, an der 25,000 Personen theilnahmen. Spies, Parsons, Kiebben und Schwab waren die Hauptredner. Am 1. Mai legten mehr als 25,000 Arbeiter ihre Werkzeuge nieder und verlangten die Einführung des achtstündigen Arbeitstages. Bald stieg die Zahl der Ausständigen auf das Doppelte. Die Kapitalisten suchten nun, Kravalle zu provoziren; die „Winkertonianer“ schossen am 3. Mai auf Ausständige, welche verhinderten, daß Streikbrecher bei Mc. Cormick zu arbeiten begannen. Um gegen diesen mörderischen Polizeiangriff zu protestiren, wurde am 4. Mai eine Versammlung auf dem Heumarkt einberufen. Der Anarchist Spies hatte ein Circular verfaßt, das die Arbeiter zu den Waffen rief; in demselben heißt es: „Mache! Arbeiter, zu den Waffen! Eure Herren haben ihre Bluthunde, die Polizei, ausgesperrt. Diese haben heute Nachmittag vor Mc. Cormick's Fabrik sechs Eurer Brüder getödtet. — Zu den Waffen! Wir rufen Euch zu den Waffen!“ Die Versammlung fand Abends 8 Uhr auf dem Heumarkt statt, kaum 200 Arbeiter hatten sich eingefunden, die Anarchisten Spies und Parsons hielten, wie gerichtlich zugegeben wurde, sehr „zahme“ Reden. Plötzlich marschirten gegen 100 Polizisten auf die Versammlung zu; der Capitain rief: „Im Namen des Volkes des Staates Illinois befehle ich dieser Versammlung, sich aufzulösen!“ In diesem Augenblick ward eine Bombe geschleudert; sie verwundete 60 und tödtete 7 Polizisten, die zum Theil auch durch Revolvergeschosse getroffen wurden, die direkt von der Polizei ausgingen, welche auf die Versammelten schoß. (Fortsetzung folgt.)

Soziales und Partei-Leben.

Die Kommission für Arbeiterstatistik beschäftigte sich in ihrer Sitzung am Dienstag mit den weiteren Erhebungen über die Arbeitszeit, Lehrlingsverhältnisse und Kündigungsfristen der im Handelsgewerbe beschäftigten Personen.

Bei den Verhandlungen über die Lage der im Handelsgewerbe beschäftigten Personen ist es nicht erforderlich, sich auf dem bestimmt abgegrenzten Gebiet zu bewegen, welches durch den § 120e der Gewerbe-Ordnung gegeben ist. Dieser Paragraph kann bei den in Frage kommenden Personen nicht angewendet werden. Sollen im Handelsgewerbe bestehende Mißstände beseitigt werden, dann kann dieses nur durch die Gesetzgebung geschehen. Dieser Umstand hat mit dazu beigetragen, daß die Erhebungen mit auf die Kündigungsfristen ausgedehnt worden sind. Nach den in der Sitzung vom Juli v. J. gefaßten Beschlüssen sollten an eine Reihe

*) Der Capitain Winkerton hatte eine Privat-Polizei begründet, die nach ihm benannt wurde. Er nahm das roheste und erbärmlichste Gesindel in Dienst, bewaffnete es und stellte es den Fabrikanten gegen gute Bezahlung zur Verfügung, um die Arbeiter zu bekämpfen. 1893 kam es zu vollständigen Schlachten zwischen Winkerton's und ausgesperrten Arbeitern der Eisenwerke von Carnegie, Shipp's u. Co., in Homestead (Hohenstätt), Pennsylvania.

Andere Beiten, andere Sitten.

Original-Erzählung von F. Engel-Güntner.

(S. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Lehrer, bei dem er zuerst in Pension gegeben war, vermochte nicht, ihn — nach dem Wunsche der Mutter — zu einem künftigen Theologen zu erziehen, dagegen war es wohl dessen Einfluß zu danken, daß Adrian sich dann für das Lehrfach entschied; obgleich er dazu vielleicht ebenso wenig besonders beanlagt war. Indessen kam er fast jeden Sonntag, wenn nicht öfter, in das Ehrmann'sche Haus, weil er ein für allemal bei Frau v. Hartmuth zu Mittag eingeladen war und Georg freute sich dann immer, ihm hier und da forthelfen zu können, während er sich durch das Talent und die Lebenswürdigkeit des heranwachsenden Jünglings angenehm erregt fühlte. Adrian war in der That eine Dichternatur, voll Geist und Poesie; freilich aber auch großen Schwankungen in seinen Stimmungen, wie in Gefinnungen unterworfen. Allein — gerade wegen seiner Unberechenbarkeit verzieh man ihm Vieles. Er wußte sich gegen jeden Vorwurf so überraschend gut zu vertheidigen und zeigte zugleich solche Reue und Betrübniß, daß die, denen er wehe gethan hatte, ihn noch zu trösten suchen mußten, um ihm den Glauben an die eigenen Kräfte zurückzugeben. Man kann sagen, daß er seine Macht über Andere eigentlich der Unruhe verdankte, in der er sie immerfort erhielt, während sie kaum bemerkten, daß ihre stete Sorge um ihn, seinem Egoismus nur neue Nahrung gab.

Georg und Adrian hatten dann zusammen die Universität besucht und daß der Erstere schon früher den Doktor gemacht und dann als Privatdozent für das Staatsrecht aufgetreten war, hatte ihrer Freundschaft an-

scheinend keinen Abbruch gethan. Georg lebte immer noch im Hause seiner Eltern und befand sich überdies in so günstigen Vermögensverhältnissen, daß er nicht ernstlich an Erwerb zu denken gezwungen war. Er glaubte daher der Wissenschaft um so aufrichtiger und gewissenhafter dienen zu sollen, wenn er sich auch wohl gestehen mußte, daß seine Wahrheitsliebe in den herrschenden Kreisen zu weiten Anstoß erregen möchte. Da es ihm jedoch nicht daran lag, Konflikte herbeizuführen, besleißigte er sich, jedes unnöthige Aergerniß zu vermeiden, so daß er bis jetzt wirklich unbehelligt geblieben war.

Adrian dagegen ließ sich durch Frau v. Hartmuth umsonst ermahnen, nicht in thörichtem Leichtsinne unüberlegte Aeußerungen zu thun, die ihm die Feindschaft der Machthabenden zuziehen konnten, da er — ohne Vermögen, auf die baldige Erlangung einer staatlichen Anstellung angewiesen sei. Ihm erschien jede Vorsicht als ein unwürdiger Zwang und seine Klagen die ihm zugemuthete Zurückhaltung ließen ihn für Gerta im Lichte einer besonderen Heldenhaftigkeit erscheinen, von der er doch noch keine Proben abgelegt hatte.

III.

„Ja, Eure Reden, die so blinkend sind — sind unweiselich, wie der Rebelwind.“

Der große Tag oder vielmehr Abend war gekommen, und daß Mably von Norwih diesmal die wahre Ballkönigin sein würde, stand ohne Weiteres fest. So hatten verschiedene ihrer Verehrer schon vorher gesucht, sie sich für diesen oder jenen Tanz im Voraus zu sichern und auch Robert v. Bruning war bemüht gewesen, bei einem Besuche, den er der „Excellenz“ abstattete, einen solchen Erfolg davon zu tragen. Er wurde jedoch, gleich allen Andern, abschlägig beschieden, da Mutter und Tochter

einstimmig erklärten, daß sie eine detartige Abweichung von den hierorts geltenden Gebräuchen als unfatthaft vermeiden müßten, weil es durchaus nicht ihre Absicht sein könne, irgend welches Aufsehen zu erregen; wogegen sich kaum etwas einwenden ließ. Der wahre Beweggrund durfte freilich nicht eingestanden werden. Man wollte — nach berühmten Mustern — einfach freie Hand behalten, im Falle sich eine noch vortheilhaftere Werbung darbieten würde. Vorerst eilte es auch nicht so, eine Wahl zu treffen, da die Möglichkeit des Erscheinens eines noch reicheren und vornehmeren Freiers keineswegs für ausgeschlossen gelten konnte. Es war ihnen bereits ein glaubhaftes Gerücht zu Ohren gekommen, daß ein Prinz, ein wirklicher Prinz, der noch dazu ein fürstliches Vermögen besitzen sollte, auf dem Ball erscheinen würde. Doch wußten sie nichts Gewisses und wagten nicht viel zu fragen, um ihr Interesse nicht zu verrathen. Um so ernster wurde über die Toilette der jungen Dame bei einer so wichtigen Gelegenheit verhandelt. Frau v. Norwih war überzeugt, daß der erste Eindruck für die meisten Männer das Entscheidende sei; und folglich mußte jede Kleinigkeit sorgsam erwogen werden, wenn kein Mißlingen zu fürchten sein sollte.

Indessen hatte Frau von Hartmuth ihren Neffen Adrian aufgefordert, sie im Wagen zum Ball zu begleiten, um Gerta und ihr als Cavalier dienen zu können, und er freute sich dessen umsomehr, weil Gerta ihm in ihrer weißen wolligen Gewandung, mit einem andern Schmuck als zarten Rosen verziert, ganz neuartig erschien, woraus er, seiner gewohnten Offenherzigkeit folgend, auch gar kein Hehl machte. An seinem Arm betrat die alte Dame neben dem jungen Mädchen den Saal, und er führte sie sofort zu dem ihr an der Seite der „Cousine Excellenz“ bestimmten Ehrenplatze. (F. 1.)

von Vereinen beantragt werden, um die Ergebnisse der
tätigsten Erhebungen weiter auszuführen, um Meinungen zu
erheben, wie bestehende Verordnungen zu befestigen sind, und welche
neuen oder eventuellen Beschränkungen der Löhne- und Arbeitszeit
haben würden. Die Fragebogen sind an 9 höhere Verbände und
an Vereine vertheilt worden, aber nicht allein die Verträge haben
beantwortet, sondern außer diesen sind noch von 20 Vereinen
antworten eingelaufen. Kaufmännische Vereine aller Art und aus
allen Gegenden haben sich an die Verantwortung der Fragen heran-
gemacht und die Ansichten der Beteiligten zum Ausdruck gebracht.
Die Antworten sind in einer umfangreichen Denkschrift zusammen-
gestellt und als „Dok. 5 der Druckreden der Kommission für
Arbeitsverhältnisse“ im Verlage von Carl Heymann's Verlag erschienen.
Der Inhalt dieser Denkschrift werden wir in nächster Zeit ein-
gehend besprechen. Erwägen wollen wir, daß die Prinzipalvereine
für einen Maximalarbeitsfrage gegenüber nicht so ablehnend ver-
halten als die Vätervereine. Von den 12 Prinzipalvereinen, die
geantwortet haben, sind 7 gegen jede Beschränkung der Arbeitszeit,
4 wollen eine Beschränkung der Arbeits- und Lohndzeit und 1 sind
für eine Beschränkung der Lohndzeit, aber gegen Einschränkung der
Arbeitszeit. Während ein großer Theil der Prinzipale eine Ein-
schränkung der Arbeitszeit der Handlungsgeschäfte sich gefallen läßt,
sind so Gegner der Beschränkung der Arbeitszeit der Geschäfts-
betriebe, Banker usw. Diesen vielgeplanten Menschen eine Erleichterung
zu schaffen, dafür spricht sich von den Prinzipalvereinen nur die
Korporation der Buchhändler aus. Nachdem in sehr eingehenden
Referaten die Denkschriften behandelt waren, hatte die Kommission
darüber zu entscheiden, ob die Zustände solche sind, daß ein Ein-
greifen der Gesetzgebung erforderlich ist, und wie die Erhebungen
fortgesetzt werden sollen. Daß ein Eingreifen erforderlich ist, wurde
von allen Seiten anerkannt. Ueber die weiteren Erhebungen war
im vorigen Jahre beschloffen worden, daß die Mitglieder der
Kommission in den verschiedensten Gegenden Deutschlands die Be-
theiligten vernehmen sollten. Man hatte in Aussicht genommen,
daß 600 bis 800 Personen verhört werden sollten. Dieser Beschluß
wurde am Dienstag wieder aufgehoben und dafür beschloffen, daß
ähnlich wie bei den Erhebungen über das Wäldergewerbe Auskunfts-
personen nach Berlin beordert werden sollen. Diese Auskunfts-
personen sollen so ausgewählt werden, daß Prinzipale und
Geschäfte in gleicher Anzahl vertreten sind, ferner daß alle Dis-
ziplinen und alle Gegenden zu Worte kommen; bei den Mittel- und
Großstädten sollen die verschiedenen Branchen berücksichtigt werden.
Es sollen demnach 88 Prinzipale, 88 Handlungsbekanntere und
10 Banker, Geschäftsbekanntere z. vernommen werden. Es wurde
sodann ein Ausschuß gewählt, welcher die Auskunftsarbeiten be-
stimmen soll.

Ein weiblicher Fabrikinspektor. Der englische Minister
des Innern hat das Fräulein Adelaide Mary
Anderson zur Fabrikinspektorin ernannt. Bei
uns im Lande der „sozialen Gesetzgebung“ hapert es noch
beim männlichen Inspektorat!

Dortmund. Eine Bergarbeiterversammlung, die von
1000 Personen besucht war, faßte nach einer Rede des
kennten Bunte folgende Beschlüsse:

1. In Erwägung, daß die Löhne in den letzten Jahren fort-
gesetzt reduziert worden sind, so daß sie niedriger stehen als 1889,
obgleich die Kohlenpreise gestiegen sind und fortgesetzt hohe Aus-
beuten gezahlt werden, die Nachschaffungsberichte der Aktien-
gesellschaften auch eine fortschreitende Besserung konstatiren,
fordert die Versammlung eine Lohnerhöhung von 20 pCt. für
alle Grubenarbeiter und einen Mindestlohn von Mt. 3.50 für
Hauer und Mt. 3 für den Schleppler.

2. In Erwägung, daß infolge des von den Grubenver-
waltungen eingeführten Systems die Lehrlinge einen prozentual
niedrigeren Lohn erhalten als die Volkshauer, die aber davon
keinen Nutzen haben, da die Verwaltungen diesen Ausfall an
dem Einkommen der Lehrlinge für sich verrechnen; in weiterer
Erwägung, daß die Arbeit der Lehrlinge der der Volkshauer
gleich ist, fordert die Versammlung für Hauer und Lehrlinge
gleich hohen Lohn.

3. In Erwägung, daß infolge der ungenügenden Hand-
habung der bergpolizeilichen Vorschriften seitens der Gruben-
verwaltungen das Leben und die Gesundheit der Bergleute in
der Grube gefährdet ist, in fernerer Erwägung, daß die lange
Arbeitszeit bewirkt, daß viele Arbeiter keine Arbeit erhalten,
fordert die Versammlung die achtstündige Schicht, einschließlich
Ein- und Ausfahrt, für alle Arbeiter über und unter Tage.

4. In Erwägung, daß die Steiger infolge ihrer Abhängig-
keit von den Grubenverwaltungen nicht in der Lage sind, den
bergpolizeilichen Vorschriften pflichtmäßig nachzukommen, fordert
die Versammlung, daß die Anstellung und Entlassung der Steiger
nur durch das Oberbergamt geschehen kann; ferner fordert sie den
Wegfall der Förderprämien für die Steiger und Gewährung
eines entsprechend höheren Gehaltes. Den Steigern muß aber
der Charakter als Privatbeamter bleiben.

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

69. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Felix Volkhofski war von Lazareff den Beamten der
Mine als besonders gefährlich denunziert worden und
würde der Reihe der Schubkarrensträflinge beigelegt,
sobald er sich nur soweit erholt hatte, um überhaupt zur
Arbeit herangezogen werden zu können.

Sein Loos ist ein unendlich trauriges. Tagsüber
harte Arbeit in der verpesteten, kaum athembaren Luft
der Bergwerke in einer Temperatur, die meist unter Null
war und gegen die Kälte nicht einmal durch warme
Kleidung geschützt, dabei oft stundenlang mit den Füßen
im Wasser wadend oder stehend, nachts der Aufenthalt
in einer dunstgefüllten, von Ungeziefer erfüllten Zelle in
engster Gemeinschaft mit den rohsten, schmutzigsten Kerlen,
die er je gesehen — denn man hätte ihn unter die ge-
meinen Verbrecher gesteckt und ihm so alle Bergzünstigungen,
welche ein Theil der politischen Verbrecher zeitweise ge-
nießt, als Licht, Bücher, Papier u. s. w. auf immer ent-
zogen. Dazu die qualvolle Bürde des Karrens, den er
mit sich schleppen mußte und der ihn an jeder freien
Bewegung hinderte, ja selbst des Nachts ihn beständig
wachte und ängstigte — und ferner die Rohheit und
Grausamkeit seines Aufsehers, eines Bulgaren, Namens
Bisaton, der sich ein Vergnügen daraus machte, seine
Gefangenen oder besser, seine Sklaven — denn in
Wahrheit waren sie das — zu quälen und zu höhnen,
während Volkhofski, der noch unter dem Einfluß seiner
Krankheit stand und zu vielen Arbeiten zu schwach war,
wiederholt seine barbarische Peinige auf den nur durch
einen dünnen, halberstarrten Kittel geschützten Rücken

Diese Forderungen sollen dem Verein für die berg-
baulichen Interessen durch ein aus Reichler, Bunte und
Schneewald bestehendes Comité überreicht werden. Wenn
jener Verein die Forderungen ablehnt, sollen sie dem
durch das Berggewerbegericht geschaffenen Einigungsamt
vorgelegt werden.

Laage i. M. Achtung, Fischer! Am 18. v. M.
haben wir die Forderung: zehnstündige Arbeits-
zeit, gestellt, welches am 24. v. M. mit Entlassung
von den Arbeitgebern beantwortet wurde. Wir bitten
daher, den Bezug nach hier fernzuhalten. Anfragen z.
sind nur an H. Wahl, per Adresse F. Meinholt, Laage,
zu richten.

**Wegen Beschimpfung von Einrichtungen der katholischen
Kirche** wurde der Redakteur unseres Unterhaltungsblattes
„Die Neue Welt“, Kotsky, von der vierten Strafkammer
des Landgerichts I in Berlin zu einem Monat Gefängniß
verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte drei Monate be-
antragt. Es handelte sich um den Schluss der Novelle
„Der einzige Sohn“ in Nr. 17 der „Neuen Welt“.

Dresden. Die „Sächsische Arbeiterzeitung“ veröffent-
lichte bei dem vor einiger Zeit erfolgten Einzuge eines
neuerwählten sächsischen Prinzenpaares in Dresden eine
kurze Notiz, welche die wirkliche Stimmung der Wehrzahl
der Bevölkerung bei derartigen Anlässen kennzeichnen
sollte. Der verantwortliche Redakteur Fischer wurde für
diese Veröffentlichung vom hiesigen Landgericht wegen
Beleidigung von Mitgliedern des landesherrlichen Hauses
zu fünf Monaten Gefängniß verurtheilt.

Aus Nah und Fern.

Eine heftige Explosion fand Mittwoch Mittag in
Berlin, Kommandantenstraße 30, statt. In ebener Erde
liegt dort die Droguenhandlung von Oskar Knauth, deren
Lagerkeller sich im linken Seitenflügel befindet. Zu der
angegebenen Zeit schickte die Zimmerstraße 35 belegene
Großhandlung von Braumüller durch den achtzehnjährigen
Kutscher Paul Dietrich eine Flasche mit etwa 25 Liter
Benzin. Knauth hat den Kutscher, die Sendung nach
dem Lagerkeller zu bringen. Etwa auf der Mitte der
kleinen Treppe that Dietrich einen Fehltritt und stürzte
die wenigen Stufen hinab. Hierbei zerbrach die Flasche,
und die Benzingase drangen in eine neben der Küche
befindliche Waschküche, wo helles Feuer brannte. Sofort
erfolgte eine Explosion. Die Fenster des Treppenhauses
im linken Seitenflügel sind bis zum dritten Stock total
zertrümmert worden, und die Thüren zu den Räumen
des Kellers und Erdgeschosses wurden ausgehoben und
auf den Hof geschleudert. Dietrich war augenblicklich in
ein Flammenmeer gehüllt. Knauth, der die Flammen
löschen wollte, verbrannte sich beide Hände, Dietrich ist
am ganzen Körper mit schweren Brandwunden bedeckt,
und die Kopfhaut hat sich vom Schädel gelöst. Doktor
Mitter aus demselben Hause war alsbald zur Stelle und
legte dem Verletzten einen Verband an. Die Feuerwehr
löschte den im Keller entstandenen Brand nach einigen
Minuten.

Ein verschluckter Rirschfarn hat den Tod eines jungen
Sattlergesellen in Berlin zur Folge gehabt. Der Rirsch-
farn hatte sich im Darm festgesetzt, die Darmwand durch-
bohrt und durch Eindringen in die Bauchhöhle eine tödtlich
verlaufende Bauchfellentzündung herbeigeführt.

Der Elektrotechniker Edison hat sich bei einem Sturz
innere Verletzungen zugezogen. Sein Zustand ist ernst,
gibt aber zunächst zu unmittelbaren Besorgnissen keinen
Anlaß.

Bei einem Brande wurden am Montag früh in
Gießen drei Kinder im Alter von 8 bis 11 Jahren von
der Mutter aus dem dritten Stock herab auf ausgebreitete

Betten geworfen und getödtet. Die Mutter selbst wurde
durch Nachbarn, von denen einer sich die etwas kurze
Leiter auf die Schulter stellte, in Sicherheit gebracht.
Der Vater war mit dem jüngsten Kinde durch Rauch
und Flammen ins Freie gelangt.

Ueber ein entsetzliches Grubenunglück bei Pontypridd
wird vom Sonntag telegraphirt: Bisher sind in der
Kohlengrube „Albion“, in welcher gestern die Explosion
stattgefunden hat, 86 Tödtliche und 17 Verwundete
aufgefunden worden. Es befinden sich noch 120 Berg-
leute in den Schächten, über deren Schicksal bisher nichts
festgestellt werden konnte. Nach einem neueren Telegramm
schätzt man die Zahl der verschütteten Bergleute auf 251.
Bis jetzt sind 142 Tödtliche aufgefunden worden.

New-York. Ein verurtheilter Millionär. Der
frühere New-Yorker Millionär Erasmus Wiman wurde
wegen Fälschung eines auf 5000 Doll. lautenden Checks
zu 5 1/2 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Die Jury empfahl
ihn jedoch zur Begnadigung. Wiman wird seine Strafe
im Zuchthaus von Sing Sing verbüßen. Erasmus Wiman
ist der Gründer der nordwestlichen Telegraphengesellschaft
in Kanada und war lange auch Direktor der Western
Union Telegraphengesellschaft, der größten der Welt. Als
sein Verdienst muß angesehen werden, daß er die
Aufhebung der Schuldhaft im Staate New York durch-
gesetzt hat.

Ein unheimlicher Mord wird aus Skagelse in
Dänemark gemeldet. In seinem in der Nähe dieser
Stadt liegenden Hause wurde in diesen Tagen der Wächter
Jens Masmussen in granenvollem Zustande todt auf-
gefunden. Der Mörder hatte ihn erst niedergeschlagen,
dann mit Petroleum begossen und angezündet, so daß die
Leiche wie geröstet war. Jedenfalls wollte der Mörder
einen Brand verursachen und so die That verdecken, so
sah das brennende Petroleum keine weitere Nahrung und
erlosch. Die That ist am 11. Juni geschehen; daß sie
jezt erst entdeckt wurde, liegt an dem Umstande, daß der
einsam lebende Mann aus stummer zeitweise Trost in
der Flasche suchte. Er war ein Quartalskäufer und trank
dann vier bis fünf Tage hintereinander, wobei er sich
von der Außenwelt völlig abschloß. Man wußte dies,
als er aber diesmal so lange unsichtbar blieb, wurde
man unruhig und öffnete das Haus.

Pontypridd. Die Albion-Beche, in welcher sich am
Sonabend Nachmittag das furchtbarste Grubenunglück
ereignete, welches seit mehreren Jahren in England vor-
kommen ist, liegt im Taff-Thale, drei englische Meilen
von Pontypridd. Es war um 4 Uhr Nachmittags, als
eine gewaltige Rauchsäule aus dem Hauptschacht hervor-
schloß und die erste Unglücksbotschaft brachte. Es ver-
gingen mehrere Stunden, ehe man in das Innere des
Bergwerks dringen konnte, da der Fahrstuhl durch die
Gewalt der Explosion außer Ordnung gerathen war.
Die Kraft der entweichenden Gase war so furchtbar, daß
ein 20 Fuß langer Balken am Eingange des Schachtes
eine gute Strecke weit fortgeschleudert wurde. Um 6 Uhr
konnten die Rettungsarbeiten beginnen und die vor-
dringenden Mannschaften hörten aus der Tiefe das
trübende Wort, daß von den 270 Mann, welche sich zur
Zeit der Katastrophe im Bergwerk befanden, wenigstens
noch einige am Leben waren. Etwa 100 Yards ober-
halb der größten Tiefe wurden 5 Arbeiter lebend und
13 todt angetroffen. Im Ganzen sind nur 16 Bergleute
und Knaben gerettet. Die Ursache der Explosion ist bis
jezt unaufgeklärt. Ohne Zweifel sind wohl die Meisten
von den nach der Explosion sich entwickelnden Dämpfen
erstickt. Die Albion-Beche wurde im August 1887 eröffnet.
Sie beschäftigt im Ganzen 2000 Arbeiter.

so sind Sie also jener unglückliche Mann, welcher, obgleich
unschuldig, mit mir und meinen Freunden zusammen ver-
haftet wurde?

Wenn Sie unter ihren Freunden die Familie Sidorski
verstehen, so haben Sie Recht. Wer sind Sie?

Ich bin Felix Volkhofski.

Nathan Petrowitsch blickte den jungen Mann mit
einem Ausdruck innigen Mitleids an und reichte ihm voll
Nahrung die Hand.

Von Ihnen habe ich viel gehört, rief er mit Leb-
haftigkeit, und ich bin aufs tiefste ergriffen, Sie in solchem
Zustande zu sehen.

Und Sie, sagte Felix Volkhofski, sind noch unschuldiger
als ich.

Nicht so unschuldig als Sie meinen, erwiederte
der Jude, indem er nervös mit seiner mageren Hand
über sein während der langen Haft und Leidenszeit fast
grau gewordenes Haar strich. Sie haben nichts gethan,
als vielleicht Ihrer Ueberzeugung hier und da unbesonnen
Ausdruck verliehen, ich aber — ich habe — (er sprach
die nun folgenden Worte langsam und mit scharfer Be-
tonung) habe einen Richter zu ermorden versucht.

Sie?

Ja. Und der Jude erzählte in wenig Sätzen seine
Geschichte, der er noch eine Bemerkung hinzufügte, die
auch unserer Lesern etwas neues bringt, die nämlich,
daß der Richter an der Verletzung nicht gestorben, sondern
nach mehreren Wochen wieder genesen sei — ein Umstand,
der ihm zwar das Leben gerettet habe, den er aber trotzdem
jezt noch aufrichtig beklage.

War Jagodkin dieser Richter?

Ja, rief Petrowitsch mit wildem Blicke.

(Fortsetzung folgt.)